



gegen stimmen und schweigen

ein lesebuch

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sie halten nun das Produkt eines Masterprojektes des Studienganges Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management (Management Center Innsbruck) in Händen.

Seit einigen Jahren ist eine wachsende Deprofessionalisierung und Qualitätsminderung in der Sozialen Arbeit zu beobachten. Die neoliberale Politik der vergangenen Jahre nahm wesentlichen Einfluss auf diese Entwicklung. Ausgrenzung, Ungleichheit und Verarmung sind zu einem gesellschaftlichen Normalfall geworden, für welche Betroffene selbst verantwortlich gemacht werden. Neoliberale und neokonservative Entwicklungen in der Gesellschaft haben auch zu einer Ökonomisierung innerhalb der Sozialen Arbeit geführt. Stellenkürzungen, Einsparungen, systemfremde Schematisierungen, Politik auf Kosten von benachteiligten Menschen haben uns dazu motiviert, auf Missstände in der Sozialen Arbeit und der Gesellschaft hinzuweisen.

Dies wollten wir auf eine humorvolle und doch zum Nachdenken anregende Art tun. Das Ergebnis ist der „Kritische Soziale Arbeit – Kalender 2013“, der vorne den Kalender-Teil und hinten ein „Lesebuch“ beinhaltet. Mit Beiträgen von namhaften AutorInnen, Karikaturen, Tipps, Informationen und Bildern greift unser Kalender „heiße Eisen“ in der Sozialen Arbeit auf. Der Kalender soll einerseits eine wertvolle Lektüre und andererseits ein hilfreicher Terminplaner für das Jahr 2013 sein.

Eine kleine Raffinesse macht ihn wahlweise als Steh-, Tisch- oder Taschenkalender verwendbar: Das beigelegte Band dient dabei entweder als Lesezeichen oder sorgt für die notwendige Standhaftigkeit bei der Verwendung als Stehkalender. Zu diesem Zweck einfach den Kalender als Stehkalender aufklappen, das Band durch die dafür eingestanzten Löcher fädeln und verknoten.

An dieser Stelle sei auch den AutorInnen und SponsorInnen des Kalenders herzlich gedankt.

Inhalt – Lesebuch

Quartal eins: Soziale Arbeit in Zeiten gesellschaftlicher Spaltung	4
Soziale Arbeit in Zeiten gesellschaftlicher Spaltung, Frank Bettinger	4
Brief aus Salt Lake City, Marlene Tagwerker	7
Quartal zwei: Soziale Probleme prekariert bearbeiten	11
Soziale Probleme prekariert bearbeiten, Nikolaus Dimmel	11
Brief aus Finnland, Olivia Mayrzett	17
Buchrezension: Soziale Arbeit im Wandel	19
Ein klein Gedicht	20
Quartal drei: Gleichheit und Glück	22
Die Kosten der Ungleichheit. Von mehr Gleichheit profitieren alle, Hans Kissling und Werner Obrecht	22
Zeitungsartikel der Zukunft?	27
Zitat aus Individualisierung, zweite Moderne und Soziale Arbeit	28
Brief aus Schottland, Kevin Brown	29
Effizienzawards für den Sozialbereich	31
Buchtipp: Die Hälfte des Himmels	32
Quartal vier: Ökonomisierung des Sozialen	34
Was bedeutet die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit?, Mechthild Seithe	34
Brief aus Berlin, Clara Leiva Burger	39
Buchtipp: Bestrafen der Armen	42
Buchtipp: Tyrannei des Gelingens	42
Rätsel zum Thema	43
Buchrezension: Ungehorsam – eine Überlebensstrategie	45
Buchrezension: ... einmischen	47
Gruppen kritischer Sozialarbeit (Österreich, Deutschland, Schweiz)	48
Projektgruppe, SponsorInnen	52

Quartal eins

Soziale Arbeit in Zeiten gesellschaftlicher Spaltung

Soziale Arbeit in Zeiten gesellschaftlicher Spaltung

Frank Bettinger

Nach wie vor ist es kein einfaches Unterfangen einem Interessierten bzw. einer Interessierten zu erläutern, was Soziale Arbeit ist, was ihre Aufgaben und gesellschaftlichen Funktionen sind. Einerseits wird die Frage, was Soziale Arbeit ist, im wissenschaftlichen Diskurs durchaus unterschiedlich beantwortet; andererseits bietet mir der zur Verfügung gestellte Rahmen nicht die Möglichkeit differenziert die unterschiedlichen wissenschaftlichen Antworten darzustellen, geschweige denn diese zu diskutieren. - So werde ich Sie im Folgenden mit einer eigenen Antwort auf die eingangs formulierte Frage (Was ist Soziale Arbeit?) konfrontieren. Es handelt sich hierbei um Überlegungen, die nicht nur Eingang gefunden haben beispielsweise in das Curriculum des Studiengangs Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt, sondern die darüber hinaus nicht unwesentlich die wissenschaftliche Diskussion um eine Professionalisierung und insbesondere Politisierung Sozialer Arbeit in Deutschland sowie das Bemühen um eine reflexive und kritische Soziale Arbeit motiviert haben.

Diese Überlegungen zu den Aufgaben und Funktionen Sozialer Arbeit, die ich Ihnen in aller Kürze vorstellen möchte, unterscheiden sich erheblich von den eher alltagstheoretischen Vorstellungen, mit denen VertreterInnen dieser Profession und Disziplin regelmäßig in Gesprächen mit Bürgern und Bürgerinnen oder auch mit Entscheidungsträgern aus Verwaltung und Politik konfrontiert werden. Kaum jemand scheint *nicht* „konkret“ zu wissen, was von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen zu erwarten ist. Problematisch werden solche alltagstheoretischen Vorstellungen dann, wenn aus ihnen die Aufgaben und Aufträge resultieren, mit denen die VertreterInnen der Sozialen Arbeit dann konfrontiert werden: „Kriminalität und Abweichung bekämpfen“, „Fördern und Fordern“, „Kontrollieren“, „Disziplinieren“, „Erziehen“ u.v.m. – Nicht selten wird Soziale Arbeit als „soziale Feuerwehr“ oder als gesellschaftliche Ordnungsinstanz missverstanden oder missbraucht, die zur Befriedung von Gemeinwesen und „sozialen Brennpunkten“ oder zur (Re-)Integration „gefährlicher“,

„gefährdeter“ oder „sozial Schwacher“ bzw. „leistungsschwacher“ Personen und Gruppen beizutragen habe. Und in gleichem Maße, wie die an die Soziale Arbeit gerichteten Aufgaben- und Funktionszuweisungen zunehmen, wird ihr nicht nur gesellschaftliche Anerkennung verweigert, sondern werden ihr die finanziellen und personellen Ressourcen vorenthalten bzw. beschnitten, die notwendig wären, um *diese* an die Soziale Arbeit gerichteten Aufgaben und Aufträge überhaupt bewältigen zu können. Und nicht zuletzt werden zu aller erst SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen zur Verantwortung gezogen bzw. müssen sich dafür legitimieren, wenn die erhofften „Wirkungen“ sozialarbeiterischer bzw. sozialpädagogischer Prävention, Intervention oder Reaktion ausbleiben. Dabei basieren die Annahmen der „Auftraggeber“ insbesondere aus Politik und Verwaltung regelmäßig auf einem unwissenschaftlichen und viel zu reduzierten Verständnis von individuellen Problemlagen bzw. von „sozialen Problemen“. Gemeint ist ein alltagstheoretisches Verständnis, das nicht nur den Erklärungsversuchen von individuellen Problemlagen oder sozialen Problemen durch Politik und Verwaltung zugrunde liegt; zudem geht mit diesen Erklärungsversuchen die naive und zugleich gefährliche Annahme einher, man könne individuelle Problemlagen bzw. „soziale Probleme“ – einem naturwissenschaftlichen Verständnis von Gesellschaft folgend – quasi technisch reparieren. In der Folge werden aus „sozialen Problemen“ die „Problembelasteten“, die „Defizitären“, die „Unangepassten“, die „Leistungsunwilligen“ oder „Aktivierungsresistenten“, die der individualisierenden Bearbeitung durch Staat, Sozialpolitik und

Soziale Arbeit zuzuführen sind. – Einem solchen Verständnis von „sozialen Problemen“ bzw. von den Funktionen und Aufgaben Sozialer Arbeit – insbesondere in Anbetracht der Ausblendung gesellschaftlicher (Ungleichheits-)Verhältnisse – ist entschieden entgegen zu treten! Eine Forderung, die 1.) formuliert wird in Anbetracht sozialwissenschaftlicher Krisendiagnosen bezogen auf einen unterstellten tief greifenden Strukturwandel. So scheint Einigkeit dahin gehend zu bestehen, dass diesozialen Probleme und das Leiden vieler Menschen (zunehmende Armut, strukturelle Arbeitslosigkeit, unsichere Lebens- und Beschäftigungsverhältnisse, Ausgrenzung und Ausschließung) in unserer Gesellschaft im Kontext dieser gesellschaftsstrukturellen Umbrüche eine neue Qualität erreicht haben. Und es handelt sich dabei um eine Forderung, die 2.) formuliert wird in Anbetracht narkotisierender Schleier, die – ausgehend von interessegeleiteten neoliberalen Diskursen und im Zusammenwirken mit kulturindustriellen Berieselungen – die Menschen nicht nur (mal subtil, mal mit Nachdruck) dazu drängen gute Untertanen und KonsumentInnen zu sein und sich mit den Verhältnissen (so wie sie sind) abzufinden, sondern zudem kontinuierlich dazu motivieren, sich an der unsäglichen Maxime „jeder ist seines Glückes Schmied“ zu orientieren.

Wenn wir als Bürger und Bürgerinnen (egal ob in Deutschland oder in Österreich), aber gerade auch als SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen diese Entwicklungen nicht einfach nur zur Kenntnis nehmen, sondern darauf hinaus wollen einen Zusammenhang herzustellen zwischen den Strukturen und Prozessen im globalisierten Kapitalismus, der systematischen Repro-

duktion von Ungleichheit und der Aktualität von sozialer Ausgrenzung, dann kommt nicht nur der Klärung ihrer entscheidenden Ursachen erste Priorität zu, sondern der Aufgabe Antwort darauf zu geben, wie wir uns zur Tatsache zunehmender sozialer Ungleichheit, Armut, Arbeitslosigkeit sowie prekärer Lebens- und Beschäftigungsverhältnisse verhalten wollen. Angesichts einer zunehmend entsolidarisierten Gesellschaft, die ihre Entwicklungsperspektiven nahezu ausschließlich an ökonomischem Fortschritt und wirtschaftlichem Gewinn (zu Gunsten einiger Weniger) anlegt sowie angesichts sich verschärfender sozialer Ungleichheits- und Ausgrenzungsverhältnisse ist es m. E. dringend geboten, dass (Aus-)bildung und Wissenschaft, Kirchen, Gewerkschaften und soziale Bewegungen aus den disziplinären und institutionellen Beschränkungen heraus treten und sich gemeinsam im Kampf gegen zunehmende soziale Ungleichheit und Ausgrenzung engagieren – im Bemühen um Gestaltung des Sozialen mit vereinten Kräften.

In diesem Zusammenhang ist eine selbstbestimmtere und politische Soziale Arbeit zu fordern (und realisierbar), die bemüht ist, sich von den eingangs beschriebenen Funktions- und Auftragszuschreibungen zu emanzipieren. Gemeint ist eine kritische Soziale Arbeit, die sich dadurch auszeichnet, dass sie ihren Gegenstand (also das, womit sie es zu tun hat) eigenständig benennt und sich darauf in der sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Praxis auch tatsächlich bezieht. Gegenstand Sozialer Arbeit sind *Prozesse und Auswirkungen sozialer Ausschließung und Ausgrenzung*. Hierauf Bezug nehmend können als Funktionen Sozialer Arbeit u.a. die Realisierung

gesellschaftlicher Teilhabe und Chancengleichheit sowie die Ermöglichung sozialer, ökonomischer, kultureller und politischer Partizipation benannt werden. Zur Realisierung von Teilhabe, Chancengleichheit und Partizipation hat eine sich kritisch verstehende Soziale Arbeit neben der Gewährung von Hilfe und Unterstützung u.a. Bildungs- und Sozialisationsprozesse zu offerieren, die sich einerseits orientieren an den Prinzipien der Aufklärung und Emanzipation sowie der Ermöglichung von Lebensbewältigungskompetenzen, andererseits an den Bedürfnissen, Wünschen und Interessen der Nutzer und Nutzerinnen sozialpädagogischer bzw. sozialarbeiterischer Angebote. Und: eine solche kritische Soziale Arbeit hat Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse sowie die Strategien und Prozesse, die diese Verhältnisse kontinuierlich reproduzieren, zu thematisieren und zu skandalisieren. – Dass eine solche politische und an den Bedürfnissen der Menschen orientierte Soziale Arbeit möglich ist, zeigen nicht nur die Lehrpläne einiger Hochschulen, sondern insbesondere das Engagement vieler Kolleginnen und Kollegen aus Praxis und Hochschulen im *Arbeitskreis kritische Soziale Arbeit (AKS)*, in neu gegründeten *Bündnissen Soziale Arbeit* in Bremen und in Berlin sowie im Verein *kritische Soziale Arbeit* in Österreich und die *Termiten* (Plattform für Kritische Sozialarbeit in Tirol).^[1]

Frank Bettinger ist Professor für Sozialpädagogik, Schwerpunkt Theorie der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt

[1] www.kritischesozialarbeit.de, www.kriso.at, www.dietermiten.at

Brief aus Salt Lake City United States of Inequalities?! America ...

Marlene Tagwerker

Home of New York City, San Francisco and Hollywood, economic superpower and one of the richest countries in the world. It is said to be the country, where every single individual can live the “American DREAM” by going from washing dishes to becoming a millionaire, regardless of social class or circumstances of birth.

Naturally, my knees were shaking out of excitement when I started my study abroad adventure in the “**Land of the Unlimited Opportunitites**” and I was incredibly curious to learn more about the “land of the free and home of the brave”. However, I had to find out, that the reality of 21st-century America is somehow different:

Record unemployment and unrestrained corporate profiteering, empty houses but homeless families, a health care system which puts profit making before the health of citizens. While the richest Americans have seen a sharp increase in their inco-

mes, the poor are getting poorer and the average living wages hardly allow workers to afford housing, food, transport etc.. Almost a quarter of total U.S. national income now accrues to the richest 1 percent of the population, there is no other country which competes the U.S. in the inequality surge. The wealthy have greater access to politicians and to media, and can communicate their point of view and interests – often disguised as “national interest” – much more effectively than the rest. This at least explains, why cutting taxes on the wealthy has been on the political agenda for the last several decades, while almost no attention is paid to problems afflicting the poor.

High time to bring the increasing inequality in the States to the headlines, it has been up to a special initiative to make the incipient move: **The Occupy Movement**. The first protest to receive wide coverage was “Occupy Wall Street” in New York City, which began in September 2011. By Octo-

ber 2011, occupy protests had taken place or were ongoing in over 95 cities across 82 countries, and over 600 communities in the United States. The occupy slogan “We are the 99 %” has addressed the growing income inequality and wealth distribution in the U.S. between the wealthiest 1% and the rest of the population. Precisely, the 99 percent who are tired and fed up with the 1% being elected to political offices, making laws that further establish their hold on power and tightening their grip on 40 percent of America’s wealth. The main goal of those demonstrations has been to give the left out 99% a voice by bringing together many who previously thought themselves alone and voiceless and to bring democracy in the streets of the United States, in

which currently the wealthy got wealthier, the poor got poorer and the middle class slid toward the bottom end of the scale. It’s obviously worth saying, that the description “Land of the Unlimited Opportunities” appears no longer fitting (... the question is if it ever did). Actually, it’s more the “**limited opportunities**” that seem to characterize the 21st-century America.

But, yes, I guess if you’re in that top 1%, life in America is amazing ...

Marlene Tagwerker ist Studierende am Masterstudiengang Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management in Innsbruck und verbrachte ihr Auslandssemester in Salt Lake City



Alles hat seine Zeit, es gibt eine Zeit der Freude, eine Zeit der Stille, eine Zeit der Trauer, und eine Zeit der dankbaren Erinnerungen.

Tief erschüttert geben wir bekannt, dass die

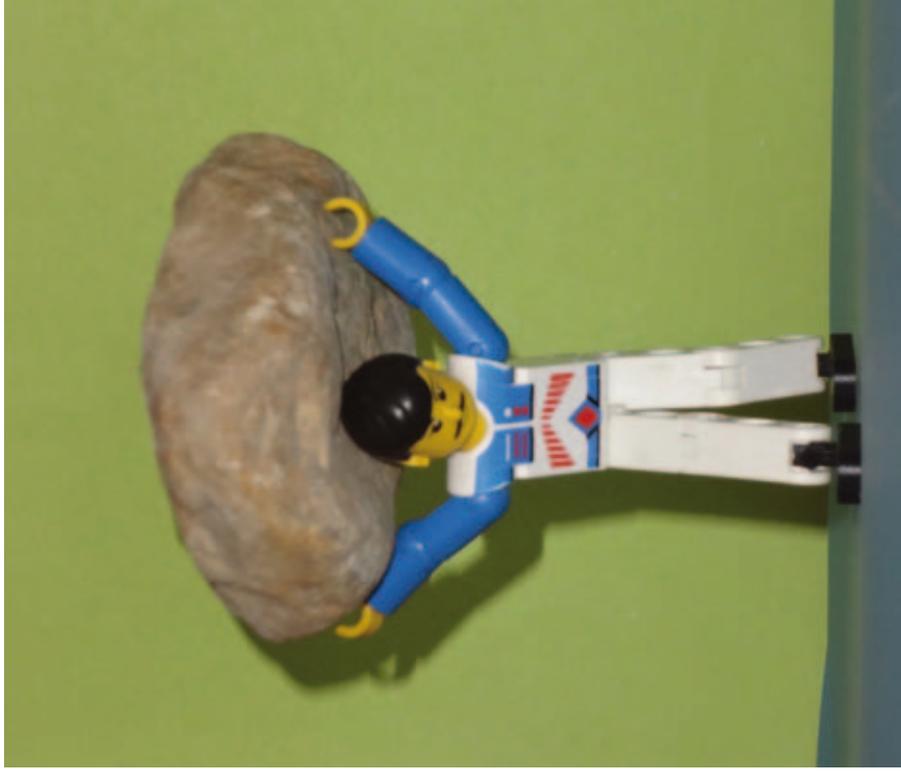
Zeit für KlientInnen

nach langer Krankheit und schwerem Leiden von uns gegangen ist.

Leidensbereitschaft in der Sozialen Arbeit

Auch wenn's nicht mehr geht: In der Sozialen Arbeit geht's noch lang.

Steigende KlientInnenzahlen, sinkende finanzielle Ressourcen und somit auch immer höhere Betreuungsschlüssel machen die Soziale Arbeit zu einem schwierigen Berufsfeld. Doch deren MitarbeiterInnen scheinen über eine schier grenzenlose Leidensfähigkeit zu verfügen; die Missstände werden hingenommen und ertragen ...



Soziale Arbeit im Wandel der Zeit

Einst standen Menschen im Vordergrund – heute nur mehr das Geld?

Soziale Arbeit beschäftigt sich mit Sozialen Problemen – so zumindest ist ihre Grundidee. Doch wo einst der Mensch im Mittelpunkt stand, steht heute die Frage nach dem „Was kostete es?“. Geld nimmt auch in der Sozialen Arbeit einen zunehmend höheren Stellenwert ein. Die Ressourcen werden knapper, zugleich steigen die KlientInnenzahlen, eine Entwicklung, die so manchen sozialen Kopf zum Rauchen bringt.



Quartal zwei

Soziale Probleme prekariert bearbeiten

Soziale Probleme prekariert bearbeiten

Nikolaus Dimmel

1. Zur Ökonomisierung des Wohlfahrtsstaates

Die praktische Ideologie des Neoliberalismus hat den Wohlfahrtsstaat usurpiert. Aus KlientInnen wurden KundInnen. Aus unschlüssigen Tauschbeziehungen im Wohlfahrtsdreieck hat sich ein Markt mit AnbieterInnen und NachfragerInnen entwickelt. An die Stelle der Agenda der Sozialplanung trat jene des Vergabewesens. An den konzeptionellen Ort der sozialen Inklusion (materielle Teilhabe) trat jener der Integration, nämlich sich resilient und sozial-konform auch in Situationen sozialer Depravierung zu verhalten. Dazu gehört, auch als „working poor“ willig seine Lohnarbeitskraft zu verausgaben, sich ggf. in das „Kaninchenstallprogramm“ arbeitsmarktpolitischer Beschäftigungsprojekte einzufügen, aber jedenfalls: brav zu konsumieren und Schulden zu machen, ohne jemals überschuldet zu sein. Gerade die postfordistische Pädagogisierung von Machtverhältnissen, der Zwang sich als Arbeitskraftunternehmer zu gebärden, das Konzept der Selbstregierung postfor-

distischer Subjekte auf radikal flexibilisierten Märkten (für Arbeit, Konsum oder Beischlaf) reiben sich an der Logik der Geld(transfere)leistung (Slater/Farrington 2009) und ihrer Bedarfsprüfung. Zugleich nimmt die Komplexität und Multidimensionalität sozialer Probleme zu.

Daher muss soziale Kontrolle durch soziale Dienstleistung als Form der Zurichtung ausgeübt werden (Foucault 1994). Die sozialen Probleme arbeitsmarktferner Gruppen, älterer Personen sowie von Jugendlichen mit eingeschränkten Integrations- und Inklusionschancen lassen sich nur durch einen offensiven Ausbau sozialer Dienstleistungen erfassen, wenn überhaupt bewältigt. Zugleich ist das institutionalisierte Misstrauen gegenüber Sozialer Arbeit groß. Daher muss sie mit Kennziffern gemessen, durch Fach- und Finanzcontrolling überwacht, in gesetzlich rubrizierte Kompetenzen geclustert und parzelliert werden. Zugleich produziert das herrschende ideologische Dispositiv (Foucault 1978) konzeptionelle Lücken. So wie es die sozialen Kosten der (entfes-

selten) Marktwirtschaft sowie die Sozialisierung der Verluste (*Kapp/Vilmar 1972*) ausblendet, so muss das Spezifische Sozialer Arbeit, nämlich ihr „Social Profit“, ihr „Social Return on Investment“ (SROI) im antietatistischen Diskurs jedenfalls begrifflich zum Verschwinden (*Loidl-Keil 2008*) gebracht werden. Dies spiegelt sich in der Malaise Sozialer Arbeit, keine Öffentlichkeit dafür entwickeln zu können, dass sie selbst zu mehr Wachstum durch zusätzliche Beschäftigung, höhere Produktivität und zu höherem Wohlstand beiträgt. Sie scheitert bislang am strategischen Herrschaftskalkül (*Grote 2011*), dass das Fakt, demnach meritorische Dienstleistungen, bei denen die öffentlich subventionierte Dienstleistung größeren Nutzen stiftet als eine strikt marktwirtschaftliche Vermittlung von Angebot und Nachfrage, niemals strikt marktwirtschaftlich erbracht werden können, nicht ‘common sense’ werden darf. Insofern funktioniert auch der Sozialstaat als „Blödmaschine“ (*Metz/Seeßlen 2011*), der seine neoliberale Aporie fortwährend reproduziert.

Dergestalt innere Widersprüche berühren unmittelbar die handlungsleitenden Paradigmen wie auch die Arbeitsbedingungen der Sozialen Arbeit. Denn Wettbewerb bedeutet angesichts sinkender öffentlicher Budgets, steigender Anforderungen, angesichts einer fortlaufend intensivierten Verrechtlichung von Standards und Vorgaben durch Gesetz, Verordnung und Richtlinie, angesichts akribischer Leistungs- und Verrechnungsvorgaben in Leistungsverträgen zwischen sozialen Diensten und der öffentlichen Hand vor allem eines: eine Erhöhung des Leistungsdrucks und der Fallzahlen Sozialer Arbeit, während indivi-

duelle Handlungs-, Leistungs- und Gestaltungsspielräume zurückgenommen werden. So produziert Wohlfahrtspolitik eben jene Sollbruchstellen und Fehlerquellen, die sie selbst zum Anlass nimmt, um ihr ‘cum grano salis’ epidemiologisch zu interpretierendes Controlling- und Kontrollinstrumentarium auszubauen (*Dimmel 2004*). Das neoliberale Credo des „welfare-state-retrenchment“ lautet: die Personalkosten, traditionell „Löwenanteil“ im Budget sozialer Dienste, müssen reduziert, die Eigenleistungen von LeistungsempfängerInnen wie auch die Eigenwirtschaftsquote von sozialwirtschaftlichen Unternehmen hingegen müssen gesteigert werden (*Dimmel 2007*). Eine Generalstrategie hierfür liegt in der rechtsnormativen „Deckelung“ von Kosten; eine Mesostrategie spiegelt die Deckelung von Lohnkosten etwa durch den BAGS-Kollektivvertrag – legendär, weil hier ArbeitgeberInnen mit öffentlichen Financiers verhandelten und Gewerkschaften erst am Ende „beigezogen“ wurden. Eine Mikrostrategie indes liegt in der fortlaufenden Atypisierung und Prekarisierung der Beschäftigungsbedingungen in Sozialen Diensten (*Atzmüller 2008; Eppenstein/Kiesel 2008*).

2. Funktion Sozialer Arbeit

Zugleich ändert sich die objektive Funktion Sozialer Arbeit. Ihre Ökonomisierung hat zur Folge, dass Soziale Arbeit nur noch dann und dort erbracht wird, wo sie sich im Rahmen bestehender Leistungsverträge verrechnen lässt. Eben dann/dort kommen inklusiv aufgeladene Konzepte wie jenes des „Empowerment“ überhaupt noch zum Tragen. In allen anderen Fällen führt dies zu „Creaming“-Effekten, in denen proble-

matische, kosten- oder aufwandsintensive Fälle ausgefiltert, kooperationsunwillige KlientInnen ausgeschieden werden (Gilbert 2001). Dies wiederum hat nicht nur negative Folgen für das sozialarbeiterische Doppelmandat, demnach die Aufgabe Sozialer Arbeit in einer einzelfallbezogenen Verknüpfung von Hilfe und Kontrolle besteht; überhaupt verwandelt sich die Soziale Arbeit und mit ihr die Sozialwirtschaft in den Erfüllungsgehilfen einer buchhalterisch entscheidenden Sozialverwaltung. Weder kann die Soziale Arbeit unter diesen Voraussetzungen effizient sozialpolitische Positionen lobbyieren noch kann sie sich im Sinne des Doppelmandates kartellieren und die Anliegen/Interessen ihres Klientel parteilich vertreten. Im Ergebnis tragen Prozesse der Ökonomisierung, „Vermarktlichung“ und „Verbetriebswirtschaftlichung“ Sozialer Arbeit nicht nur zu einer Differenzierung zwischen „guter“ und „schlechter“ Sozialer Arbeit, nicht nur zu einer Veränderung des Codes sozialer Kontrolle, sondern auch zu realen – und nicht mehr bloß formellen – Subsumtion der Sozialen Arbeit unter die geänderten Arbeits- und Kapitalverwertungsbedingungen bei.

3. Beschäftigte

Geschätzte 6000 diplomierte SozialarbeiterInnen arbeiten in Österreich. Das ist wenig, gemessen an den etwa 331000 im Sozial- und Gesundheitswesen (ohne Veterinärwesen) Beschäftigten (2010). Davon wiederum können etwa 140000 Beschäftigte (43%) dem eigentlichen sozialwirtschaftsbereich (stationäre, mobile, ambulante Dienste; Kindertagesbetreuung) zugeordnet werden. Funktional ist damit das Feld der Mindestsicherung,

Sozialhilfe, Jugendwohlfahrt, Behindertenhilfe, Pflege und aktivierenden bzw. innovativen Arbeitsmarktpolitik umrissen (Heitzmann 2004). Schneider/Trukeschitz/Gude 2004, zufolge sind 64% der Beschäftigten in mobilen und ambulanten Sozialen Diensten teilzeitbeschäftigt. 40% der sozialwirtschaftlichen Unternehmen setzen ausschließlich bezahlte MitarbeiterInnen ein, während in 60% auch Ehrenamtliche, Zivildienstler oder Lehrlinge beschäftigt sind (Schneider/Trukeschitz 2005). 79% der Beschäftigten in diesen Sozialen Diensten sind unselbstständig beschäftigt, 21% üben ihre Tätigkeit auf Grundlage eines Werkvertrags oder freien Dienstvertrags aus. Mehr als ein Drittel der SozialarbeiterInnen in Österreich ist aktiv selbstständig, etwa 40% waren dies noch nie (Wögerer 2006), wobei die selbstständige Tätigkeit vorwiegend nebenberuflich ausgeübt wird. Nur 13% der Selbstständigen sind dies ausschließlich. Die selbstständige Tätigkeit von SozialarbeiterInnen erstreckt sich vor allem auf die Lebens- und Sozialberatung sowie Unternehmensberatung, die Mediation, Psychotherapie, und Supervision. Etwa 8% aller atypisch Beschäftigten wiederum entfallen auf den Sozialdienstleistungsbereich (Schönbauer/Laburda 2003). Nach wie vor verkörpern MitarbeiterInnen das wichtigste „asset“ sozialwirtschaftlicher Unternehmen (85% - 90% der sozialwirtschaftlichen Unternehmen sind Personalkosten). Die niedrige Entlohnung wird durch hohe intrinsische Motivationen und teamförmige Arbeitsprozesse in flachen Hierarchien kompensiert. Zugleich sind die erbrachten Leistungen nur äußerst eingeschränkt rationalisierbar, daher sind die Arbeitsplätze relativ „sicher“.

4. Löhne und Beschäftigungsbedingungen

Lohndumping und prekariisierte Beschäftigungsbedingungen in Sozialer Arbeit und Sozialen Diensten werden bereits über längere Zeit hinweg europaweit dokumentiert (European Foundation 2003). Dies betrifft längst nicht mehr nur Hilfspersonal, sondern auch die qualifizierte Pflege- und Sozialarbeit. Dabei geraten die sozialwirtschaftliche Leistungen Erbringenden tendenziell in die Nähe der sozialen Lage ihrer Klientel (IFSW 2006), gerade was Arbeits- und Einkommensbedingungen betrifft. Die Soziale Arbeit befindet sich auf Niedriglohnkurs.

Die Atypisierungs- und Flexibilisierungsdynamik der Sozialwirtschaft spiegelt sich in der Sozialen Arbeit nicht nur in der hohen Teilzeitquote und im niedrigen Entlohnungsniveau, sondern auch in den „steady-state-careers“ der beschäftigten Frauen sowie im hohen Ausmaß unbezahlter Arbeit. Zwar liegt die Teilzeitquote der SozialarbeiterInnen noch unterhalb des Durchschnittswertes im Gesundheits- und Sozialbereich mit 43% – zugleich sind 80,8% aller Teilzeitbeschäftigten im Sozialbereich weiblich (AK 2011)^[1]. Die Soziale Arbeit ist aber auch vom Umstand betroffen, dass die Einkommen im Sozialwirtschaftsbereich um beinahe 20% unter dem Durchschnitt sämtlicher unselbständigen Bruttobezüge^[2] liegen. Am unteren Ende der Einkommens-Skala der Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen finden

sich HistorikerInnen, ArchitektInnen und SozialarbeiterInnen wieder: ein männlicher Sozialarbeiter mit FH/Universitätsabschluss erhält im Durchschnitt nur 8,90 Euro netto die Stunde. Historiker kommen auf 10,39 Euro, Architekten auf 10,57 Euro (Glockner/Stork 2012). Die Umstellung auf den BAGS-KV brachte vielfach Verluste im Vergleich zu der bisherigen Anwendung von Landes-Vertragsbediensteten-Schemata mit sich. Die neun Verwendungsgruppen des BAGS-KV sind zudem nicht mit den Materiengesetzen der Wohlfahrt abgestimmt, zumal sich einzelne Bundesländer im Rahmen ihrer Tagsatzkalkulationen nach wie vor nicht am BAGS-KV orientieren. Im Ergebnis führte der BAGS-KV zwar zu Umverteilung innerhalb des Sozialwirtschaftsbereiches, aber nicht zu einer insgesamt verbesserten Entlohnung im Vergleich zu anderen Branchen. Zum dritten spiegeln die „steady state careers“ von Frauen im Sozialbereich, die sich in einer langen Verweildauer am Grundgehalt (problematisch Anrechnung von Vordienstzeiten im BAGS-KV) ausdrücken, die anhaltende institutionalisierte geringe Wertschätzung gegenüber (vorwiegend weiblicher) Pflege- und Betreuungsarbeit. Zum vierten ist das hohe Ausmaß der unbezahlten Arbeit (v.a.: Ehrenamt; unbezahlte Überstunden im Sozialbereich) im „Genderbias“ ungleich verteilt. Unbezahlte Arbeit findet insbesondere in sog. „Frauenunternehmen“ statt (Simsa 2004).

Diese niedrigen Einkommen werden mit steigenden Arbeitsbelastungen verknüpft. Studien haben gezeigt, dass sich in unterschiedlicher Profilbildung zwischen 42% und 62% der in der Sozialwirtschaft Beschäftigten durch spezifische Arbeits-

[1] http://wien.arbeiterkammer.at/bilder/d161/SWSA_11_2011.pdf

[2] <http://diealternative.org/belvederegasse/2011/01/kommentar-zum-abschluss-der-bags-kv-verhandlungen-vom-13-1-2011/>

bedingungen (Zeitdruck, seelisch aufreibende Arbeit) belastet fühlen, wobei das Belastungsprofil in ambulanten Diensten signifikanter ausschlägt als im stationären Bereich. Insgesamt gesehen ist das Arbeitszeit- und Fallzahlpensum zwar heterogen, aber eine hohe Arbeitsdichte und hohe Flexibilitätsanforderungen (stationärer Bereich, aber auch mobile Dienste) durchziehen den gesamten Bereich der Sozialwirtschaft. Insbesondere ist auf die hohe Fluktuation/Turnover (vor allem im Altenpflegebereich) zu verweisen. Im stationären Bereich liegen die Verweildauern unter 5 Jahren, was bedeutet, dass nach einer vergleichsweise langen Einarbeitungszeit der 'return on investment' beim sozialwirtschaftlichen Unternehmen niedrig liegt. Die erzwungene Markt- und Konkurrenzorientierung zwischen den sozialwirtschaftlichen Dienstleistungsanbietern (Änderungskündigungen) hat erhebliche teils negative Folgen für die Gesundheit sowie die Verweildauer der Beschäftigten nicht nur in den physisch und psychisch belastenden Pflegeberufen. Einer GPA-Studie (2007) zufolge findet sich im Sozialwirtschaftsbereich mit 27% ein überdurchschnittlich hohes Maß an Burnoutgefährdung. Die institutionalisierte Geringschätzung sozialwirtschaftlicher Dienstleistungsarbeit spiegelt sich darin, dass soziale Dienstleistungsarbeit sukzessive mit ihrer Klientel identifiziert (*Seithe 2012,34*) wird. Triebfeder dieser Identifikation ist, dass Sozialer Arbeit und Sozialen Diensten keine „dekommodifizierende“ (also: von Marktzwängen befreiende) Entwicklungsqualität mehr zugeschrieben wird (*Böhnisch/Schröer 2011,87ff*), sondern dass diese nunmehr selbst vermarktet

und vermarktlcht werden. *Florianschütz (2011,78f)* zeigt, dass Soziale Dienstleistungsarbeit sukzessive auf einem segregierten Arbeitsmarkt stattfindet, der durch Niedriglöhne, ein geringes Angebot von Vollzeitstellen, schlechtes Image und diskriminatorische Praktiken geprägt ist.

5. Fazit

Im Rückblick findet der mittelfristige Um- und Abbau des Wohlfahrtsstaates ebenso wie die kurzfristige (budgetäre) Krisenbewältigung im „Bankensozialismus“ auf dem Rücken der Beschäftigten der Sozialwirtschaft statt (*Krampe 2003; Krajic 2003*). Es kommt – abgesehen von der ökonomischen Prekarisierung – zu einem sukzessiven Abbau von Qualifikationsreserven im Unternehmen und damit zu mehr Arbeitsdruck, zu einer selektiven „Verdichtung“ der Arbeitsbelastung durch Fallzahlsteigerungen und erzwungene Flexibilisierungen sowie zu einer Erhöhung der Fallzahlen pro MitarbeiterIn.

Dr. Nikolaus Dimmel ist Jurist und Politikwissenschaftler, Universitätsprofessor für Rechtssoziologie und Politikwissenschaft am Fachbereich für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg.

Literatur

- Atzmüller, R. (2008): Entwertung und Prekarisierung sozialer Dienstleistungen; in: Kurswechsel Nr 2, S. 58 ff. und sozialen Diensten; in: G.Bosch (Hg); Zukunft der Erwerbsarbeit, Frankfurt, S. 412 ff.
- Böhnisch, L. / W.Schröer (2011): Blindflüge. Versuch über die Zukunft der Sozialen Arbeit, Weinheim.
- Dahme, H.-J. / G.Kühnlein / N.Wohlfahrt (2002): Die

- sozialwirtschaftliche Modernisierung der bundesdeutschen Wohlfahrtspflege – ein weiterer Schritt auf dem „Holzweg in die Dienstleistungsgesellschaft“; URL: www.ehf-bochum.de/.../neuepraxissozialwirtschaftueberarbeitet1.pdf.
- Dimmel, N. (2004): Riskante Informalität. Entwicklung und Rechtsgrundlagen Sozialer Dienste in Österreich; in: Kurswechsel Nr 4, S. 44 ff.
- Dimmel, N. (2007): Sozialwirtschaft in der Sozialordnung; in: ders. (Hrsg.): Das Recht der Sozialwirtschaft, Wien, S. 7 ff.
- Eppenstein, T. / D.Kiesel (2008): Soziale Arbeit Interkulturell, Stuttgart.
- European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2003): The Future of Health and Social Services in Europe, Dublin.
- Florianschütz, E. (2011): Entlohnung in der Sozialarbeit. Gnadensbrot oder gerechter Lohn? Mittelbare Diskriminierung von Frauen in der Sozialarbeit, Hamburg.
- Foucault, M. (1978): Dispositive der Macht, Berlin.
- Foucault, M. (1994): Wie wird Macht ausgeübt?; in: H:Dreyfus / P.Rabinow (Hg): Michel Foucault, Weinheim, S. 251 ff.
- Gilbert, N. (2001): Targeting Social Benefits, New Jersey.
- Glockner, D. / J.Storck (2012): Uni, Fachhochschule oder Ausbildung. Welche Fächer bringen die höchsten Löhne?; in: DIW-Wochenbericht Nr. 13.
- GPA (2007): Burn Out im Gesundheits- und Sozialbereich, Wien.
- Heitzmann, K. (2004): Sozialwirtschaft in Österreich heute. Gesundheits- und soziale Dienstleistungen; in: Kurswechsel Nr 4, S. 60 ff.
- Irmer, M. / E.Dawid / U.Schneider (2007): Die Beschäftigungsqualität von TrainerInnen im Bereich arbeitsmarktpolitischer Bildungsmaßnahmen. Empirische Befunde zu Merkmalen der Beschäftigungsqualität und zu Effekten des Wettbewerbs um öffentliche Aufträge; in:
- Jasper, U. / B.Recke (2009): Soziale Dienstleistungen im Visier des Vergaberechts - Chance oder Verhängnis?; URL: http://www.heuking.de/fileadmin/user_upload/Veroeffentlichungen/2009/0399_Soziale_Dienstleistungen_Jasper_Recke.pdf.
- Kapp, W. / F.Vilmar (1972): Sozialisierung der Verluste. Die sozialen Kosten eines privatwirtschaftlichen Systems, München.
- Krampe, E.-M. (2003): Arbeit im Gesundheitswesen: „Reformen“ auf Kosten der Beschäftigten; in: PROKLA, H 132, S. 389 ff.
- Krenn Papouschek Simsa (2004): Soziale Dienste (Mobile Pflege) in Österreich. Skizze eines Sektors, Wien.
- Kühnlein, G. / N.Wohlfahrt (2006): Soziale Träger auf Niedriglohnkurs? Zur aktuellen Entwicklung der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen im Sozialsektor; in: WSI-Mitteilungen Nr 7, S. 389 ff.
- Loidl-Keil, R. (2008): Soziale Dienste sind keine Non-Profit-Organisationen; in: Soziales Kapital; URL: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/58/62.pdf>
- Metz, M. / G.Seefßen (2011): Blödmaschinen. Die Fabrikation von Stupidität, Frankfurt.
- Schneider, U. / B.Trukeschitz (2005): Definitionen und Dimensionierung des „Sozialsektors“ in Österreich. Studie des Instituts für Sozialpolitik der Wirtschaftsuniversität Wien im Auftrag des Bundeseinigungsamtes beim BMWA.
- Schneider U. / Trukeschitz B. (Hg): Quasi-Märkte und Qualität. Die Qualität arbeitsmarktpolitischer und sozialer Dienstleistungen im Kontext öffentlicher Beschaffungspolitik, Baden-Baden, S. 267 ff.
- Schneider, U. / B.Trukeschitz / S.Gude (2004): Beschäftigung im österreichischen Non-Profit-Sektor, Projektendbericht, Wien.
- Schönbauer, U. / A.Laburda (2003): Atypisch beschäftigt – typisch für die Zukunft der Arbeit?, Wien.
- Seithe, M. (2012): Schwarzbuch Soziale Arbeit, Wiesbaden.
- Simsa, R. (2004): Arbeitsbedingungen in der Sozialwirtschaft; in: Kurswechsel Nr 4, S. 74 ff.
- Slater, R. / J.Farrington (2009): Targeting of Social Transfers, London.
- Wögerer, K. (2006): Sozialarbeiter/-innen: Selbständig tätig in der Sozialen Arbeit, FH-Dipl.Arb., St.Pölten.

Brief aus Finnland

Olivia Mayrzett

Drei Uhr Nachmittags und es ist bereits stockfinster. Riesige Schneeflocken tanzen mir entgegen und ich stapfe im Schnee nach Hause. Eigentlich ist es ja nicht stockfinster, überall der helle Schnee, welcher (fast) alles bedeckt und die unterschiedlichsten Beleuchtungen, welche ein prachtvolles Farbenspiel hervorrufen. Fünfzig Minuten lang marschiere ich von der Universität in mein neues Heim, zur Kirche, über die Brücke, welche über den zugefrorenen Kemijoki führt, durch den Wald – und das alles bei minus 17 Grad. Ich kann nur eines sagen, ich bin bereits jetzt anfangs meines Auslandssemester an der ‘University of Lapland’ in Rovaniemi - FASZINIERT VOM NORDEN!

Absolut fasziniert vom Norden, aber nicht nur von der eben beschriebenen Kulisse sondern ebenso von der Freiheit an der Universität, dem Status der StudentInnen, der Auswahl der Module, dem kritischen Denken gegenüber ihrem eigenen Bildungssystem und dem landesweiten Diskurs welcher in der Sozialen Arbeit stattfindet.

Die ‘University of Lapland’ definiert Soziale Arbeit als Profession, Disziplin und als soziales System bestehend aus Forschung,

Bildung, der praktischen Sozialen Arbeit und deren Interventionen. Und ich muss sagen, dass ich das alles wieder finden konnte. Ich habe bei einem online Kurs teilgenommen welcher von SOSNET - Finnische Nationale Universitätsnetzwerk für Soziale Arbeit bereitgestellt wurde. SOSNET arbeitet national an spezialisierten Studien in der Sozialen Arbeit, um auf Postgraduierten- und Doktorandenebene Studierende und ExpertInnen zu organisieren, um die universitäre Zusammenarbeit während des Studiums zu fördern. Von der nördlichsten Universität, ‘University of Lapland’ bis in den Süden nach Helsinki nehmen sechs Universitäten an diesem Austausch teil. Die teilnehmenden Hochschulen arbeiten als Netzwerk für virtuelle Lehre seit dem Jahr 2001 zusammen. Ziel der virtuellen Lehre ist es, die Erkenntnisse der Wissenschaft der Sozialen Arbeit zu berücksichtigen.

In ganz Finnland werden derzeit problematische Fragen der Sozialen Arbeit benannt und diskutiert: Veränderungen und Entwicklungen, wie De-Professionalisierung, Mangel an Solidarität, ein neoliberalistisches Konzept des Menschen und eine zunehmende Vermarktung des Sozialen.

All diese Entwicklungen müssen mit dem Hintergrund der neoliberalen Politik verstanden werden!

Der Kurs, an welchem ich teilnahm, bestand aus mehreren Lehrveranstaltungen, welche nach der Reihe als Video hinaufgeladen wurden, Texte und Foren in denen es galt gestellte Fragen zu beantworten und in den Diskurs mit anderen StudentInnen zu treten. Unter anderem wurden Themen wie „Überdenken der Praxis der Sozialen Arbeit im Neoliberalismus – Forschung als Management oder Kritik“, diskutiert und analysiert.

Hierbei wird betont, dass Menschen niemals glauben sollten, dass sie die Wahrheit gefunden haben. Diese Sichtweise eröffnet viele neue Möglichkeiten und hat mich daher sehr fasziniert – da Motivation und Optimismus gegenüber dieser Herausforderung sehr wichtig sind. Betont wurde, dass der Neoliberalismus die Tatsache ignoriert, dass Menschen unterschiedlich sind. Es war und ist die Funktion der Sozialen Arbeit den Menschen zu zeigen, wie sie selbst ihre soziale Lage verbessern können. Aber die Idee, all diese marginalisierten Menschen in die Arbeitswelt zu integrieren ist Fantasie. Deshalb ist die Soziale Arbeit nicht in der Lage zu „liefern“, was von Auftraggebern erwartet wird. Unterstrichen wurde die Aussage des Öfteren, dass, bevor Konzepte umgesetzt werden, diese wissenschaftlich überprüft werden müssen.

Kritisches Denken, Vernetzung, Förderung von Gedankenaustausch, viele Freiheiten beim Studieren – wenig beengende, bürokratische Strukturen, Selbstmanagement, flexible Absprachen mit DozentIn-

nen, fachübergreifende Lehrveranstaltungen motivieren, beflügeln, schaffen Raum für Diskussionen, Ideen und Weiterentwicklung – ich bin FASZINIERT VOM NORDEN!

Olivia Mayrzett ist Studierende am Masterstudiengang Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management in Innsbruck und verbrachte ihr Auslandssemester in Finnland

→

Buchrezension

Martin Albert

Soziale Arbeit im Wandel - Professionelle Identität zwischen Ökonomisierung und ethischer Verantwortung. Hamburg 2006, VSA Verlag

Mit seinem Buch „Soziale Arbeit im Wandel: Professionelle Identität zwischen Ökonomisierung und ethischer Verantwortung“ wirft Martin Albert einen kritischen Blick auf die „neumodische“ Ökonomisierung eines so traditionellen Berufsfeldes wie das der Sozialen Arbeit.

Der Autor schafft es, auf wenigen Seiten sachlich und verständlich die Auswirkungen der Ökonomisierung auf die Soziale Arbeit sowie den gesamtgesellschaftlichen Wandel seit Beginn der 90er Jahre zu benennen.

Soziale Einrichtungen und Organisationen sehen sich immer mehr mit Begriffen wie „Markt- und Kundenorientierung“ oder „Ressourcenoptimierung“ konfrontiert. Der/die ein/e oder andere hat bereits den KlientInnenbegriff durch den von KundInnen ersetzt. Ein Kapitel des Buches lautet: „Kirchliche Wohlfahrtsverbände zwischen traditionellem Selbstverständnis und ökonomischen Veränderungsprozessen“. Der Schwerpunkt liegt hier, wie der Titel bereits vermuten lässt, auf der Arbeit der kirchlichen Verbände. Dies ist insbesondere ein spannender Aspekt, wenn man bedenkt, dass die Kirche über viele Jahrzehnte einer der größten Arbeitgeber innerhalb des sozialen Sektors war und immer noch ist. Auch diese Wohlfahrtsverbände „leiden“ unter den ökonomischen Entwicklungen und in Folge dessen unter Anpassungsdruck. Die Frage nach Identität wird größer. In weiteren Kapiteln beschäftigt sich der Autor mit Fragen der Berufsethik und der Spannung zwischen der beruflichen Sozialarbeitsethik und den vorhandenen ökonomischen Realitäten.

Im letzten Kapitel – „Konzeptionelle Überlegungen zur Einbeziehung ethischer Standards im Sozialmanagementbereich“ – werden Schlussfolgerungen für das Sozialmanagement gezogen. Für den Autor nimmt das Sozialmanagement „als dritter Weg zwischen Sozialer Arbeit und Ökonomie“ eine Übersetzungs- und Transformationsfunktion ein. Da Ethik innerhalb des Sozialmanagements bislang eher auf einem Nebenschauplatz zu finden sein scheint, ist dieser Aspekt besonders interessant und bildet eines der lesenswertesten Kapitel.

Insgesamt fasst das Buch all jene Entwicklungen zusammen, mit denen die Soziale Arbeit sich im Wandel der Ökonomisierung auseinandersetzen muss. Ängste und Gefahren für die Soziale Arbeit sowie Denkanstöße und Chancen in Subdisziplinen der Sozialen Arbeit, wie dem Sozialmanagement, werden ebenfalls aufgeführt.

Martin Albert kommt zu folgendem Fazit: „Die Auswirkungen der Ökonomisierung auf die professionelle Soziale Arbeit unter ethischen Gesichtspunkten werfen mehr Fragen auf, als sie Antworten geben.“ Dem lässt sich nicht widersprechen.

Ein klein Gedicht

Der große starke Benjamin
hatte einen Gerichtstermin.
Der Richter fragte ihn: was machst für Sachen?
Die find ich jetzt nicht zum lachen!
Benjamin, jetzt lass das sein, du gehst jetzt in den Häfen rein.
Dort fastest du bei kargem Futter, bis dich rausholt deine Mutter.
Doch die Mutter die kam nicht, stattdessen ein Sozialarbeiter vom Gericht.
Einen Neustart propagierte er, doch Benjamin wars viel zu schwer.
Er sagt, ich hab doch keine Schuld, das ist die Gesellschaft, der fehlt die Geduld.
Ruhe jetzt, Sie sind Klient, wir machen das jetzt effizient.
Mit dem Programm, das wir erstellt, spar'n wir jetzt ne Menge Geld.
Auch wir müssen heute fasten, drum hau ich rein in diese Tasten.
Jetzt erfass' ich Ihre Daten. Los! Auf den Tisch mit Ihren Karten.
Eins zwei drei, schon hammas drin: Sie brauchen Arbeit, das macht Sinn.
Wie, Sie können nicht? Dann ändern wir erstmal Ihre Sicht.
Arbeitswille, das ist klar, den finden wir heut wunderbar.
Ohne ihn wirst du verrecken in irgendwelchen dunklen Ecken.
Auch du musst leisten deinen Teil, sonst ist's vorbei mit Streichelei.
Benjamin ergibt sich seinem Schicksal, die Arbeit wird für ihn zur Qual:
Er funktioniert, produziert,

kollabiert.

Einsatz von Laien bzw. professionell ausgebildeten MitarbeiterInnen in Sozialen Einrichtungen

Dargestellt ist eine Metapher zum Unterschied von professionell ausgebildetem Personal und Laien in der Sozialen Arbeit: Die Profis grillen die Wurst auf Stöcken, die Laien halten sie mit der bloßen Hand ins Feuer. Professionelle in der Sozialen Arbeit verfügen über das notwendige Know How, Laien hingegen verbrennen sich schnell mal die Finger ...



Professionell versus fachfremd

Aus Kostengründen wird in der Sozialen Arbeit an professionell ausgebildetem Personal gespart. Fachfremden Kräften werden Aufgaben übertragen, welche eigentlich einer professionellen Ausbildung bedürfen. In Deutschland zum Beispiel, halten „Ein-Euro-Jobs“ Einzug in die Soziale Arbeit: „Das Soziale ist ein Euro Wert, das Soziale braucht keine besondere Kompetenz, soziales Engagement ist erzwingbar.“ (Seithe 2010, S. 154).

Doch in der Sozialen Arbeit muss ausgebildetes Fachpersonal tätig sein! Eine Wurst grillt man schließlich auch nicht mit bloßer Hand ...



Quartal drei

Gleichheit und Glück

Die Kosten der Ungleichheit. Von mehr Gleichheit profitieren alle

Hans Kissling und Werner Obrecht

«Wir sind die 99 Prozent» steht auf den Transparenten der weltweiten Occupy-Bewegung. Damit ist die extreme Ungleichheit in der Verteilung der Vermögen gemeint – in vielen Ländern besitzt das reichste Prozent gleich viel wie die übrigen 99 Prozent – und der starke Einfluss der Superreichen auf Politik und Gesellschaft. Angesprochen wird aber auch die Verteilung der Einkommen, auch wenn hier die Ungleichheit etwas weniger krass ist als bei den Vermögen. Mit der Occupy-Bewegung ist das Thema Ungleichheit einmal mehr in den Schlagzeilen. Warum soll soziale Ungleichheit ein Problem darstellen? Ungleichheit existiert seit es im Zuge der Entwicklung und Ausbreitung von Agrargesellschaften vor 12 000 Jahren zu einer wachsenden Arbeitsteilung und Statusdifferenzierung zwischen Individuen gekommen ist. Mainstream-Ökonomen, für welche die Gesellschaft eine Ansammlung von nutzenmaximierenden Marktteilnehmern und kein Gebilde mit einer komplexen Sozialstruktur ist, haben Ungleichheit deshalb als natürliches Phä-

nomen und als nicht weiter problematisch erachtet. Solange die Ärmsten im Lande nicht in extreme Not geraten und durch ein soziales Netz aufgefangen werden und solange es einen soliden Mittelstand auf einem beachtlichen Wohlstandsniveau gibt, besteht für sie kein Anlass zu Besorgnis.

Doch es gibt Grund zu Besorgnis. Grosse Ungleichheit hat bedeutende Folgen für die physische und psychische Gesundheit von Menschen und ihr Verhalten innerhalb der Gesellschaft. Dies belegt eine breite Palette gut gesicherter Befunde aus vergleichenden Untersuchungen der letzten 40 Jahre. Durchgeführt wurden diese Forschungen nicht – wie man vielleicht erwarten würde – von Soziologen sondern im Rahmen der Sozialepidemiologie, einer naturwissenschaftlich orientierten Disziplin, welche die Verbreitung von Krankheiten und gesundheitsrelevantes Verhalten in Gesellschaften untersucht. Die Ergebnisse einer grossen Zahl solcher Untersuchungen wurden zusammengestellt durch zwei renommierte Vertreter des Faches,

die englischen Sozialepidemiologen Richard Wilkinson und Kate Pickett.^[1]

Ungleichheit als gesundheitliches ...

Die beiden Forscher untersuchten Kenngrößen der physischen Gesundheit wie die Lebenserwartung, Indikatoren der Verbreitung sozialer Fähigkeiten wie jene des Lesens sowie Verhaltensaspekte wie Gewalt und Inhaftierung in Gefängnissen. Im Rahmen ihrer Vergleiche von Ländern kamen sie zu folgender Erkenntnis: Nicht jene Länder, die über ein höheres Pro-Kopf-Einkommen verfügen, weisen die günstigeren Werte auf. Eine hohe Lebenserwartung oder eine tiefe Kriminalitätsrate charakterisieren jene Länder, in denen die Einkommen gleichmässiger verteilt sind – unabhängig von ihrem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen. Dieses Muster zeigt sich nicht nur beim Ländervergleich, sondern es wiederholt sich auch beim Vergleich von territorialen Subsystemen wie Bundesstaaten oder Provinzen. Anders gesagt: In den hoch entwickelten Gesellschaften verbessern sich diese Aspekte eines guten Lebens nicht mehr automatisch mit einem steigenden Einkommen, wie dies bei Entwicklungsländern der Fall ist, sondern nur dann, wenn die Ungleichheit tief bleibt oder, falls sie hoch war, abnimmt. Das reichste Land, die USA, ist zugleich das ungleichste unter den wohlhabenden Nationen und zeigt besonders ungünstige Werte. So weisen die USA eine mehr als doppelt so hohe Säuglingssterblichkeit auf wie Länder mit einer gleichmässigeren

Einkommensverteilung wie zum Beispiel Japan oder Schweden. Auch bei weiteren Gesundheitsaspekten wie Fettleibigkeit oder Drogenkonsum belegen die USA mit ihrer extrem ungleichen Einkommensverteilung die höchsten Werte, während Japan mit tiefer Ungleichheit den untersten Rang belegt. Es dürfte deshalb nicht verwundern, dass Menschen in Japan und Schweden eine fünf bzw. drei Jahre höhere Lebenserwartung haben als in den USA. Eine weitere, überraschende Erkenntnis besteht darin, dass bei geringerer oder abnehmender Ungleichheit bei einer Reihe von gesundheitlichen Aspekten, wie etwa der Lebenserwartung, nicht nur die Armen profitieren, sondern auch die Reichen.

Was geschieht, wenn sich die Ungleichheit in einer Gesellschaft stark erhöht, zeigt das Beispiel von Russland. Als sich Anfang der neunziger Jahre die Einkommenskluft durch den Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft explosionsartig vergrösserte, führte dies zu einem dramatischen Rückgang der Lebenserwartung. Die Lebenserwartung der russischen Männer liegt heute bei knapp 60 Jahren und damit auf dem Niveau vor der Oktoberrevolution von 1917. Umgekehrt hat sich in Grossbritannien während den beiden Weltkriegen die Einkommensungleichheit stark verringert, weil das Land näher zusammenrückte. Die Folge war eine deutliche Erhöhung der Lebenserwartung.

... und gesellschaftliches Problem

Nimmt in einer Gesellschaft die Ungleichheit zu, verändert dies auch das Verhalten der Menschen, zum Beispiel ihre Gewaltbereitschaft. Auffallend ist dies bei Jugendlichen, die es schlecht ertragen, wenn

[1] Richard Wilkinson, Kate Pickett, Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Berlin 2010.

sie zuunterst in einer stark hierarchisch geprägten Gesellschaft stehen, besonders dann, wenn sie wenig Hoffnung haben, ihre Situation zu verbessern. Es nährt ihre Selbstzweifel, verletzt ihren Stolz und gibt ihnen ein Gefühl der Beschämung. Emotionen, auf die sie, wenn sie geringe Chancen haben, aus ihrer Situation herauszukommen, häufig mit Gewalttaten reagieren. Den Zusammenhang zwischen Ungleichheit und Gewaltausübung belegen zahlreiche Studien. In den USA gibt es rund siebenmal mehr Mordfälle pro Einwohner als in Japan und Norwegen mit vergleichbar tieferer Ungleichheit. Und in den amerikanischen Bundesstaaten mit grösserer Ungleichheit geschehen rund viermal mehr Mordfälle pro Einwohner als in jenen mit gleichmässigerer Einkommensverteilung.

Die gesellschaftliche Ungleichheit beeinflusst auch das schulische Verhalten von Kindern und damit ihre Chancen auf eine gute Bildung. In einer Gesellschaft, die von hoher Ungleichheit geprägt ist, gibt es mehr Eltern mit Zeit- und Geldmangel, mehr psychische Erkrankungen eines Elternteils und mehr Gewalt in der Familie. Diese Probleme treffen auch die Mittelschicht, nicht nur die Armen und wirken sich unmittelbar auf die Entwicklung eines Kindes und auf dessen Lernvermögen aus. In Ländern mit relativ wenig Ungleichheit wie Japan und Schweden erbringen Schüler denn auch bessere schulische Leistungen. Besonders deutlich kommt dies zum Ausdruck, wenn die Verhältnisse zwischen den 50 Staaten innerhalb der USA verglichen werden. In Alaska und Utah, in denen eine relativ geringe Einkommensungleichheit herrscht, brechen nur rund 12% der

Schüler die High School ab, wohingegen in Mississippi und Kentucky mit einer hohen Ungleichheit über 25% aus der High School ausscheiden.

Der Gegensatz zwischen Arm und Reich, den Ökonomen gern als ein Problem des Neides wegpsychologisieren, reduziert das Problem auf die Verteilung von Einkommen und Vermögen. In Wirklichkeit geht es, wie die Sozialepidemiologie und die Soziologie uns lehren, um etwas viel Grundlegenderes: um die soziale Wertschätzung, von der das Wohlbefinden und die psychische und physische Gesundheit von Menschen abhängt. Menschen sind von Natur aus auf Andere bezogene Wesen und können nicht anders, als fortwährend sich und andere, aber auch die sie umgebende Gesellschaft zu bewerten. Umgekehrt werden sie als Individuen wie auch aufgrund von ihrer sozialen Position selber laufend durch andere bewertet. Dabei sind Menschen darauf angewiesen, geliebt und wertgeschätzt zu werden. Sie erleben physischen Stress, wenn sie geringgeschätzt oder zurückgewiesen werden. Nun ist zwar Wertschätzung unten in der Gesellschaft besonders rar. Sie ist aber selbst noch für die Oberschicht das dominierende Thema, weil hier die Statuskonkurrenz mit Blick auf die noch Höherrangigen besonders ausgeprägt ist. Allerdings ist für jene ganz oben – anders als für die Mittelschicht – die Gefahr abzustiegen klein und die Befriedigung über den überlegenen Status hoch.

Soziale Wertschätzung ist somit ein Kernelement allen menschlichen Strebens, und der Kampf um sie wird umso dramatischer, je ungleicher die Gesellschaft ist. Höhere Ungleichheit bedeutet für alle

Schichten weniger Anerkennung und mehr Ängste vor Statusverlust und damit mehr Stress. Dies hat schwerwiegende Folgen für die Gesundheit. In Situationen mit tiefer sozialer Bewertung oder drohendem Statusverlust schüttet das Hirn das Stresshormon Kortisol in die Blutbahn, das den ganzen Körper in Alarmbereitschaft versetzt. Solange es sich nur um eine kurzfristige Belastung handelt, ist der erhöhte Kortisolspiegel für den Körper kein Problem. Wenn die Belastungssituation und damit der erhöhte Kortisolspiegel hingegen monate- oder jahrelang andauert, wie dies bei Sozialstress häufig der Fall ist, hat dies schwerwiegende Folgen insbesondere für den Kreislauf (Herzkrankheiten), die Bauchspeicheldrüse (Diabetes), das Essverhalten (Fettleibigkeit) und das Immunsystem. Einen weiteren Zusammenhang zwischen Ungleichheit und Gesundheit sehen die Forscher darin, dass hohe Ungleichheit die Produktion des Hormons Oxydocin behindert. Dieses spielt eine Rolle für die zwischenmenschliche Interaktion, indem es den vertrauensvollen Umgang mit anderen Menschen fördert. Weil Personen in ungleichen Gesellschaften weniger Oxydocin ausschütten, gestalten sich in diesen Gesellschaften die zwischenmenschlichen Interaktionen weniger vertrauensvoll, was negative gesellschaftliche Folgen nach sich zieht, wie etwa ein geringerer sozialer Zusammenhalt.

Enorme Kosten fallen in Ländern mit grosser Ungleichheit auch wegen der höheren Kriminalität an. Die Ausgaben für Polizei, Justiz und Strafvollzug sind in Ländern mit hoher Ungleichheit um ein Mehrfaches höher als in Ländern mit ausgeglichener Einkommensverteilung. In den USA sitzt

über ein halbes Prozent der Bevölkerung im Gefängnis, in den nordeuropäischen Ländern und in der Schweiz ist der Anteil rund sechsmal tiefer. In Japan, das die geringste Ungleichheit in der Verteilung der Einkommen aufweist, liegt die Rate sogar mehr als 10 Mal so tief. Das Strafvollzugssystem (einschließlich der Bewährungshilfe) kostet die amerikanischen Steuerzahler jährlich 68 Milliarden Dollar.

Mehr Gleichheit – nicht Gleichmacherei

Es würde sich somit für die Gesellschaft wie für den Staat auszahlen, in unserem Lande die Ungleichheit in der Verteilung der Einkommen zu reduzieren. Von einer Annäherung der Einkommensverteilung an das Niveau von Japan und der nordeuropäischen Länder wären positive Effekte in verschiedenen gesellschaftlichen Problembereichen wie ein Rückgang von psychischen Erkrankungen und Fettleibigkeit oder bei der Kriminalität zu erwarten. Ein solches Ziel wäre auch wirtschaftlich von Vorteil, gehören doch die nordeuropäischen Länder und Japan zu den Ländern mit modernen und effizienten Ökonomien. Dass mehr Gleichheit auch durchaus Hand in Hand mit hohem Wirtschaftswachstum gehen kann, zeigt das Beispiel Südkorea. Dieses Land gehörte vor fünfzig Jahren zu den ärmsten Ländern der Welt und hat heute – gemessen am Durchschnittseinkommen – die EU-Länder überholt. In der gleichen Zeit hat Korea sowohl ein enormes Wirtschaftswachstum als auch mehr Einkommensgleichheit erreicht. Es geht also nicht um Gleichmacherei und schon gar nicht darum, das Funktionieren der

Marktwirtschaft zu beeinträchtigen. Wenn die durch hohe Ungleichheit verursachten gesellschaftlichen Kosten gesenkt werden könnten, würde dies auch erlauben, die Steuern deutlich zu senken. Davon würden nicht nur die Haushalte, sondern erst recht die Wirtschaft profitieren.

Wo die Politik gefordert ist

Mehr Einkommensgleichheit kann durch eine Regulierung der Markteinkommen erreicht werden, wie zum Beispiel mit der Festlegung von Mindestlöhnen und Kinderzulagen. Eine weitergehende und wirksamere Massnahme wäre die Beschränkung des Verhältnisses des höchsten zum tiefsten Lohn.

Ein effizientes Mittel zu mehr Einkommensgleichheit steht mit der Einkommenssteuer zur Verfügung. Höhere Steuern für Grossverdiener und Senkung der Steuern für mittlere und untere Einkommen würden zu einer raschen Verringerung der Einkommensungleichheit führen. Auch eine Erbschaftssteuer auf hohe Nachlässe hätte einen ausgleichenden Effekt auf die Einkommensverteilung. Sie würde die extreme Ungleichheit in der Verteilung der Vermögen vermindern, womit auch die Vermögenserträge gleichmässiger verteilt würden.

Es ist zu hoffen, dass das Thema Gleichheit auch auf die politische Agenda der Schweiz kommt – zum Wohle nicht nur der Ärmsten, sondern der gesamten Gesellschaft.

Anmerkung der Redaktion: Der Originaltext geht auch auf die Schweizer Situation ein. Diese Textteile wurden mit Einverständnis von Herrn Obrecht von der Redaktion gekürzt.

Hans Kissling ist Ökonom und ehemaliger Chef des Statistischen Amtes des Kantons Zürich.

Werner Obrecht ist Soziologe und emeritierter Professor der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Zeitungsartikel der Zukunft?

Wundermedikament gegen Arbeitsunwilligkeit!

ForscherInnen entdecken neuen Wirkstoff zur Ausschöpfung brachliegenden Humankapitals. Die Regierung überlegt diesen Impfstoff bereits im Volksschulalter zu verabreichen, denn Prävention ist das Gebot der Stunde.

Innovative Lösungen am Jugendamt!

Im Rahmen eines Kostenoptimierungsprozesses läuft ein landesweites Pilotprojekt der Jugendwohlfahrt an: Um dem Problem der explodierenden Kosten für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen entgegenzusteuern, werden statt der Kinder die Eltern aus den Familien genommen. Die Kosten werden dadurch reduziert, da mit Erreichung der Volljährigkeit der Eltern das Jugendamt für die Übernahme der Kosten nicht mehr zuständig ist.

Zitat aus Individualisierung, zweite Moderne und Soziale Arbeit

„Die Soziale Arbeit sollte ihr Handeln auf paradoxe Aspekte hin hinterfragen, und nach jenen Punkten suchen, in denen die verfolgten emanzipativen Ansprüche in Zwangsverhältnisse umschlagen. Wie zum Beispiel der Zugang zur Erwerbsarbeit, durch eine Überzeugung des Willens zur Selbstverwirklichung in der Arbeit, abhängig gemacht wird und somit „Ansprüche die Subjekte zuvor herausgebildet hatten, als sie ihr Leben als einen experimentellen Prozess der Selbstfindung zu interpretieren begannen, [...] nun in diffuser Weise als äußere Forderungen“ zurückkehren, „so dass sie verdeckt oder offen zu einem steten Offenhalten ihrer biographischen Entscheidungen und Ziele angehalten werden.“ Ein Prozess, den HONNETH als „Verkehrung von Idealen in Zwänge“ beschreibt. (vgl. EUTENEUER 2005: Individualisierung, zweite Moderne und Soziale Arbeit, 135)

Euteneuer, Matthias (2005): Individualisierung, zweite Moderne und Soziale Arbeit. Zur Rezeption Ulrich Becks in der Theorie Sozialer Arbeit. Diplomarbeit am Fachbereich 12 der Universität Dortmund.

Brief aus Schottland

Kevin Brown

Scotland is almost as large as Austria and has a population of over 5 million. It has a varied landscape, from remote island communities to dense city populations in Glasgow and Edinburgh.

Modern Scottish social work was instituted through the Social Work (Scotland) Act 1968. This Act, based on the Kilbrandon Report, legislated that all local authority workers (i.e. not just social workers) must promote social welfare (cf. S.12, SW(S)A, 1968). It was recognised that social change was necessary in order to achieve the well-being of all citizens.

For social workers, therefore, the focus was less on repairing social damage (expensive, ineffective and placing the blame on those afflicted by structural issues), and more on prevention of social harm (by foreseeing which social groups were more likely to be adversely affected and intervene earlier) and in particular promoting social 'good' – that is, working with communities to identify what kind of society would lead to the fulfillment of everyone's needs and abilities.

This Act also introduced the world-renowned Children's Hearings system and unitary social work departments.

Children's Hearing system

When children are 'troubled or troublesome' – that is, whether at risk of neglect or harm or, on the other hand, involved in delinquent or criminal behaviour – they are seen as in need, and three local people (ideally those who understand the needs of young people and the context of living in that community) are empowered to make recommendations for the well-being of the child (which may include social work support).

Unitary social work departments

Social workers were 'patch-based', located together in one office for each community. They were responsible for all the social work provided to everyone in the area (i.e. 'generic and generalist', undertaking individual and family work, groupwork, community work with all client groups).

The undermining of social work professionalism

During the Thatcher years, Scotland was also affected by the ideological shift from traditional collectivism to a more individualistic culture. This was compounded by the fundamental right-wing shift of the La-

bour Party under Blair, leaving the solidly socialist stronghold of Scotland in turmoil. This was reflected too in social work organisation (more specialists, the breaking up of the unitary departments, and the weakening of our trade unions) and imported social work methodologies (such as the hated ‘case management’) and the ‘individualisation’ of social problems.

Back to basics and the re-professionalisation of social work

Since 2000 (and the establishment of the IFSW definition of social work) the Scottish Government has re-emphasised the preventive and partnership approach to all services. Services (e.g. education, housing, policing, health and social work) must be planned, delivered and evaluated in partnership with service users. Social problems must be tackled through prevention rather than ‘repair’.

The commitment to establish a fully-qualified social work profession has been fulfilled for a number of years. Social work is a regulated profession: that means that not only social workers but also social work organizations are regulated. Should individuals or organisations practice in ways that do not comply with the Code of Ethics (and with the aims of social work), then the Government bodies responsible will call them to account.

In 2008 the Scottish Nationalist Party achieved a highly remarkable overall majority in the Scottish Parliament and took over the socialist mantle abandoned by Labour. Although fundamentally affected by the economic crisis, the social work-friendly Government is attempting to pursue a social policy agenda to counteract

the policies of the UK Government led by Cameron.

Social work education

Social work education in Scotland has a long tradition of promoting and ensuring anti-discriminatory practice. The placements that students undertake are supervised by specially qualified practice teachers, where students are helped to integrate theory and practice, and the rigorous assessment of student performance leads to some students failing their course. At the same time, social work agencies offering placements must comply with the ethics and purposes of professional social work and ensure high quality placements – when not, there are serious consequences for the organisation.

Further, it is compulsory for social work education programmes actively to involve service users (clients) in the planning and delivery of social work education.

The social work theories taught in Scottish universities focus on achieving social change (i.e. anti-discriminatory practice and empowerment theories, anti-racist and feminist social work, and radical social work), alongside the current vogue for post-modernist theories.

Social workers must complete a minimum of 15 days post-qualification training per year for them to remain registered as social workers, which does help the development of both individual workers and the profession.

**Kevin Brown, BA (Hons), MA, CQSW, PTA
unterrichtet seit 2007 am Management
Center Innsbruck.**



Effizienzawards für den Sozialbereich

- ★ Jugendamt xy für den höchsten KlientInnenschlüssel von 200 pro MitarbeiterIn
- ★ Für die Verkürzung des Studiums an den Österreichischen Fachhochschulen
- ★ Pflegedienst xz, für die Optimierung der Pflegedauer auf fünf Minuten pro KlientIn und Tag
- ★ An das Bundesministerium für Inneres für effizientes Rückführen von Asylsuchenden
- ★ Für das Kinderheim „billig ist besser“ für den niedrigsten Tagessatz Österreichs
- ★ An Herrn xy für eine Arbeitszeit von 1000 Stunden ohne direkten KlientInnenkontakt
- ★ Für die Einrichtung mit den meisten ehrenamtlich geleisteten Stunden
- ★ An die zuständigen Ministerien für die effiziente Überwachung der österreichischen Gesamtbevölkerung
- ★ An die Stadt Innsbruck für eine effiziente Wohnungspolitik

→

Buchtipp

Nicholas D. Kristof/ Sheryl WuDunn

**Die Hälfte des Himmels – Wie Frauen weltweit für eine bessere Zukunft kämpfen:
München 2010, Verlag C.H. Beck**

Die Nachricht dieses Buches ist deutlich formuliert: Menschenrechte für alle, weltweit und vor allem auch für Frauen!

Als ich anfang dieses Buch zu lesen, dauerte es nicht lange und mich hatte die Wut gepackt. Statistiken erzeugen keine Emotionen, aber die Reportagen und detaillierten Schicksalsbeschreibungen von Frauen in Ländern Asiens und Afrika lösen genau dies aus. Unverständnis und Wut auf korrupte und menschenverachtende Regimes. Wut auf Menschen, die zu unglaublicher Grausamkeit fähig sind. Frauen werden weltweit zu einer Ware, zu Sexsklaven gemacht. Dies ist natürlich bekannt, aber die Genauigkeit mit der die einzelnen Lebensgeschichten mutiger Frauen beschrieben werden, rüttelt wach.

In „Die Hälfte des Himmels“ geht es aber auch um Hoffnung. Hoffnung auf Verbesserung und Minimierung des Elends. Frauen, die zu Opfern wurden, lehnen sich auf und schaffen es, sich zu befreien. So ist diese Buch mehr als nur ein Zusammentragen einzelner Schicksalsreportagen. Es ermutigt anzupacken und zu verändern. Eindrucksvolle Handlungsmöglichkeiten, eine Liste von Hilfsorganisationen an die man sich wenden kann und ein kleiner Wegweiser, wie man in 10 Minuten die Welt ein wenig mehr auf den rechten Weg rücken kann, lassen einen nicht länger tatenlos zusehen.

Ich halte dieses Buch für ein brillanten Appell an alle, die etwas verändern können und wollen. Einmal mehr wird den Unsichtbaren ein Gesicht gegeben und eine Stimme, die nicht länger überhört werden darf!

Jch möchte
was mit
Menschen
machen



Quartal vier

Ökonomisierung des Sozialen

Was bedeutet die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit?

Sind die Veränderungen von peripherer Bedeutung oder treffen sie die Soziale Arbeit in ihrem Kern? Mechthild Seithe

Strukturveränderungen

Um noch deutlicher zu machen, dass die Ökonomie die Soziale Arbeit nach ihrem Willen und ihren Vorstellungen verändert und neu gestaltet, werfe ich nun einen Blick auf die verschiedenen strukturellen Veränderungen, die inzwischen in der Sozialen Arbeit Alltag und scheinbar unausweichlich geworden sind.

Vermarktlichung der Sozialen Arbeit - Veränderung der Außenstruktur der Sozialen Arbeit

- » Neue Steuerung und Kontraktmanagement:
Verhandlungen zwischen Unternehmen und Outputorientierte Finanzierung
- » Privatisierung und Deregulierung:
Gemeinnützige Träger sind den gewinn-

orientierten Trägern gleichgestellt. Der Staat beschränkt sich in seiner Rolle auf die Aushandlung knapper Budgets und auf Kontrolle.

- » **Dienstleistungs- und Kundenvorstellung in der Sozialen Arbeit:**
Klienten mit „mangelnder Kundensoveränität“ werden von den Leistungen ausgeschlossen.

Verbetriebswirtschaftlichung der Sozialen Arbeit - Veränderung der Binnenstruktur der Sozialen Arbeit

- » **Logik der Betriebswirtschaft setzt sich durch:**
Sozialen Arbeit gibt ihre eigene Sprache und Logik zugunsten des Betriebswirt-

schaftlichen Denkens zunehmend auf.

» **Annahme der Messbarkeit der Qualität Sozialer Arbeit:**

Was nicht messbar ist, wird nicht finanziert.

» **Wirkungs- und Output Orientierung:**
Finanziert wird nur, wenn Erfolge nachweisbar sind. Was als Erfolg gilt, wird nicht fachlich sondern aus betriebswirtschaftlicher Logik abgeleitet.

» **Betriebswirtschaftliches (Un-) Verständnis von sozialen Strukturen:**
Ganzheitliche Sicht, Soziale Prozesse, Kommunikation und Beziehungen sind der Betriebswirtschaft fremd und gehen deshalb in den üblichen Produktbeschreibungen und Produktmerkmalen aber auch im Denken der PraktikerInnen allmählich verloren.

Industrielle Produktion Sozialer Arbeit

» **Soziale Arbeit wird als technischer Prozesse angesehen:**
Soziale Prozesse werden als mechanisch

und steuerbar betrachtet. Tatsächlich aber können menschliche Kommunikation und Interaktion, Lern- und Erfahrungsprozesse nur systemisch und als nur begrenzt steuer- und planbar begriffen werden. Damit sind die elementaren Aspekte der Sozialen Arbeit außerhalb der Betrachtung.

» **Senkung der Produktionskosten durch Standardisierung:**

Standardisierung, Vereinfachung, Pauschalisierung und Checklistenpraxis deprofessionalisiert die Soziale Arbeit, macht ihre wissenschaftliche Grundlage für praktisches Handeln überflüssig und übrig bleibt nur „Fast Food Soziale Arbeit“.

Tatsächlich treffen diese strukturellen Veränderungen den Kern der Profession Soziale Arbeit und sie entfernen diese immer mehr von dem, was sie fachlich und ethisch sein will.

Um das zu belegen und zu konkretisieren, sollen im Folgenden zentrale Folgeerscheinung benannt und bewertet werden.

Folgen der Ökonomisierung für die Fachlichkeit und Qualität der Sozialen Arbeit

Wichtiger erscheint die Frage: Hat das New Public Management der Profession Soziale Arbeit genutzt oder geschadet und wenn ja: wo und wodurch?

Welches sind die direkten Folgen der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit: Wo hat sie sich verändert und sind diese Veränderungen wirklich zentral?

Verstärkte Belastung der Sozialarbeitenden

Folgende Belastungsfaktoren sind zu verzeichnen:

- » Prekarisierung der Arbeitsbedingungen,
- » Zunahme der Belastungen im Arbeitsprozess,
- » Belastung durch die Erschwerung der

- Arbeitsbedingungen,
- » Gefühle von Ohnmacht,
 - » Pflicht, den Erfolg der eigenen Arbeit immer und direkt nachweisen zu müssen,
 - » Angst vor dem Arbeitsplatzverlust,
 - » Konkurrenzverhältnis zu den BerufskollegInnen,
 - » Konkurrenz zu Leuten im eigenen Arbeitsfeld, die nicht ausgebildet sind.

Diese Belastungen führen bei vielen KollegInnen derzeit zu Burnout, Ausstiegsüberlegungen und zu anderen destruktiven Bewältigungsstrategien.

Entwertung des „Produktes“ der Sozialen Arbeit und seines „Herstellungsprozesses“

Die Qualität dessen, was Soziale Arbeit leistet und erreicht wird – allen Qualitätsmanagementbemühungen zum Hohn – immer schlechter. Aber sie wird so akzeptiert und als hinreichend dargestellt.

- » Soziale Arbeit wird zum Billigprodukt, was eigentlich nötig ist, wird als Luxus abgetan: „Ein bisschen Soziale Arbeit ist besser als gar nichts.“
- » Es gibt eine Tendenz zum Verzicht auf professionelle Arbeit. Auf Professionalität wird in vielen Bereichen immer weniger Wert gelegt. Zunehmend werden Nicht-Professionelle in der Sozialen Arbeit beschäftigt. Es herrscht die Einstellung: „Soziale Arbeit kann eigentlich jeder“, dafür müsste man nicht ausgebildet sein.
- » Wir haben es mit einer zunehmenden Standardisierung der Sozialen Arbeit zu tun. Man versucht, „Herstellungsproz-

ses des Produktes“ wie mit einer Ware immer mehr zu rationalisieren: „schneller, möglichst schematisch, billiger“.

- » Es gibt einen zunehmenden Verzicht auf eine fachlich-theoretische Herleitung von Praxis, das bedeutet:
 - Best Practice anstelle von fachlicher Reflexion,
 - Evidenzbasierte Soziale Arbeit an Stelle von Theorie,
 - Handbücher anstelle von Professionalität,
 - Checklisten und Software anstelle des eigenen Nachdenkens.

Deprofessionalisierung der sozialpädagogischen Prozesse

- » Sehr problematisch ist der Verlust von Kontinuität: Durch verkürzte Planungs- und Finanzierungshorizonte und z.B. die befristete Beschäftigung ist die notwendige Kontinuität infrage gestellt. Die Folgen sind: kein Beziehungsaufbau, abgebrochene Lernprozesse, Vertrauen wird verspielt, Ergebnisse werden verschenkt ...
- » Reduzierte Personalschlüssel beschneiden die Beziehungsarbeit und für wirklich pädagogische Arbeit reicht die Zeit nicht.
- » Die Verknappung von Zeit schränkt die Möglichkeiten sozialpädagogischer Arbeit ein und reduziert Soziale Arbeit immer mehr auf Verwaltungs-, Aufsichts- und Organisationsaufgaben. Prozesse bleiben oberflächlich und eher wirkungslos. Soziale Arbeit büßt ihre Nachhaltigkeit ein, ihre Planungshorizonte werden enger, langfristige Entwicklungsperspektiven geraten aus

dem Blick.

- » Ganzheitliche Arbeit wird schwieriger.
- » Es werden solche Methoden vorgezogen und favorisiert, die zeitlich kalkulierbar sind. „Lieblingsmethode“ des neosozialen Konzeptes ist das Case Management, während nicht so stark strukturierte und kontrollierbare Methoden (z.B. der Beratung) eher gemieden werden.

Öffentliche Soziale Arbeit wird zur Erfüllungshelfin der Ökonomisierung

Der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) leistet immer weniger sozialpädagogische Arbeit, er beschränkt sich weitgehend auf Verwaltung, Management und Krisenintervention.

Damit entsteht ein starkes Machtgefälle zwischen dem Erbringer der Leistung und der öffentlichen Jugendhilfe.

Immer öfter kommt es vor, dass sich die Entscheidungen des ASD nicht fachlich ausrichten, sondern am Budget orientieren müssen. Die Folgen sind: verstärkte Ausbildung von „Jugendhelfekarrieren“ sowie Fehlentscheidungen und das Verweigern gesetzlicher Ansprüche mit dem schlichten

Argument: „nicht machbar, da nicht finanzierbar“. Das wiederum führt aus Angst vor Folgekosten zur Unterschätzung der Problemlagen und das Risiko der Kindeswohlgefährdung steigt.

Abwendung von der Zielgruppe der Sozialbenachteiligten

Eine Unterstützung für „ineffiziente KlientInnen“ ist kaum noch möglich. Soziale Arbeit muss sich rechnen, denn aus ökonomischer Sicht sind nur da Investitionen sinnvoll, wo es lohnt. Und selbstbewusste, aktive, mitmachbereite KlientInnen versprechen natürlich auch bessere Erfolge. Das hat zur Folge, dass es Einschränkungen und Kürzungen bei Angeboten für „ineffiziente KlientInnen“ gibt sowie sogar deren Ausgrenzung.

So geht die für die Soziale Arbeit konstitutive Parteilichkeit für sozial benachteiligte Menschen verloren. Es entsteht eine Zwei-Klassen-Soziale-Arbeit und man könnte sich fragen, ob eine solche Stigmatisierung zu unwerten Menschen nicht ein Zeichen für den „ganz gewöhnlichen Faschismus“ in unserer Gesellschaft ist.

Folgen der Ökonomisierung für die Denkweise der praktizierenden Sozialarbeitenden

Nicht nur die Praxis und das Handeln der Sozialarbeitenden ist von der Ökonomisierung geprägt. In den Köpfen unserer PraktikerInnen haben sich das Gedankengut und die Denkweise der Betriebswirtschaft bereits festgesetzt.

Zusammengefasst lässt sich feststellen: Soziale Arbeit als in diesem Sinne öko-

nomisierte Soziale Arbeit ist damit nicht mehr in der Lage, ihre Ziele, Wege und Zielgruppen selber zu bestimmen. Die Veränderungen und Herausforderungen der neoliberalen Politik und der Ökonomisierung führen zu einer Abwendung der Sozialen Arbeit von ihren fachlichen und ethischen Grundsätzen.

Wie werden wir die Ökonomisierung wieder los?

Aus der oben gewonnenen Erkenntnis ergeben sich entscheidende Schlussfolgerungen für die Frage, was zu tun ist und zu tun bleibt:

Es geht nicht bzw. kann nicht um mehr oder weniger Ökonomisierung gehen, sondern darum, dass die Ökonomisierung mit ihrem Dominanzanspruch und der Überstülpung ihrer Logik, ihres Denkens und ihrer Interessen die Soziale Arbeit sich selber entfremdet. Unter solchen Bedingungen macht es keinen Sinn, die Ökonomisierung subversiv austricksen zu wollen. Hier zieht man als Soziale Arbeit unweigerlich den Kürzeren.

Will man etwas Entscheidendes ändern, so kann eine erfolversprechende und angemessene Positionierung zur Ökonomisierung und ihren Folgen in Theorie

und Praxis nur eine sein, die nicht auf ein bisschen weniger Ökonomisierung aus ist, sondern die an der dominierenden Rolle der Ökonomie im Sinne einer Überformung der Sozialen Arbeit durch Vermarktlichung und Verbetriebswirtschaftlichung grundsätzliche Kritik übt, die auf der Autonomie der eigenen Fachlichkeit besteht und konkrete Forderungen für Veränderungen stellt.

Dr. Mechthild Seithe ist seit kurzem emeritierte Professorin für Sozialpädagogik an der FH Jena und Autorin von „Schwarzbuch Soziale Arbeit“.

Brief aus Berlin

Clara Leiva Burger

Als junge Sozialarbeiter_in lernt man über seinen Beruf vor allem eins:

Die Soziale Arbeit bewegt sich nicht nur in vielen Spannungsfeldern, sondern sie ist auch ein riesiges Spannungsfeld an sich. Nicht zuletzt die seit über einem Jahrzehnt anhaltenden Debatten über die immer stärker werdenden neoliberalen Einflüsse machen deutlich: die Soziale Arbeit hat ein klares Problem mit ihrem Selbstverständnis und damit einhergehend ihrer politischen Verantwortung. Auch nach einer über hundertjährigen (Professions-) Geschichte definiert jede_r Akteur_in den Begriff Sozialer Arbeit und den sich daraus ergebenden Handlungsauftrag nach eigenem Belieben. Manche Akteur_innen sehen ihre Arbeit auch gänzlich ohne politische Komponente. Das ist mehr als nur fatal!

Tagtäglich sind wir Sozialarbeiter_innen von den Auswirkungen politisch getroffener Entscheidungen betroffen. Sie beeinflussen unser professionelles Handeln in jedem Schritt und stecken die Grenzen unserer Möglichkeiten fest dem Individuum die bestmögliche Unterstützung zur selbstbestimmten Bewältigung seines Lebenswe-

ges zu geben. Betrachten wir die aktuelle Gesetzeslage und ihre Ausgestaltung, die weitestgehend unser sozialarbeiterisches Handeln bestimmen, machen sie uns oftmals sogar zu Werkzeugen struktureller Benachteiligung. Doch ist es unser Mandat mit den Ungerechtigkeiten zu leben? Finden wir Sozialarbeiter_innen uns damit ab, adäquate Unterstützungsangebote aufgrund (neoliberal getroffener) politischer Entscheidungen nicht bieten zu können? Wollen wir nur meckern oder setzen wir Professionelle uns ein für eine Welt, in welcher der Mensch nicht lediglich als (zu aktivierendes) Wirtschaftsgut (Humankapital) betrachtet wird und es ein gesamtgesellschaftliches Anliegen ist strukturelle und soziale Ungerechtigkeiten abzubauen?

Wir müssen uns unserer professionellen politischen Verantwortung (ich spreche hier mit Absicht nicht von einem politischen Mandat) bewusst werden und danach handeln! Zwar gibt es wieder verstärkt Diskussionen zu einer Re-politisierung Sozialer Arbeit und immer mehr Treffen von „kritischen“ Sozialarbeiter_innen. Doch dies ist bei weitem nicht genug. Es gilt zu handeln! Es ist Zeit für eine Soziale Arbeit,

die sich aus ihrem Meckerhabitus befreit, und für Professionelle, die ihrer täglichen Arbeit nachgehen, sich dabei noch in den Spiegel sehen können und sich nicht unter der Maske der Lebensstandardsicherung bedecken. Zeit für eine Profession, die sich nicht verstecken muss und selbstbestimmt ihre Handlungsbedingungen festlegt.

Ich glaube an eine Soziale Arbeit

- » die erkannt hat, dass sie ein politischer Akteur ist;
- » die sich nicht systemerhaltend begreift, sondern in der Lage ist nicht nur Missstände anzuprangern, sondern auch Bedingungen zu ändern, in denen sich soziale und strukturelle Ungerechtigkeit manifestieren;
- » die adäquate Unterstützungsangebote und die dafür nötigen gesetzlichen und finanziellen Rahmenbedingungen (mit-) schafft;
- » in der jeder Mensch, mit seinen individuellen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen wahr und ernst genommen, und vor allem wertgeschätzt wird;
- » in der die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit auch wirklich die Grundlagen unseres Handelns sind;
- » in der eine partizipatorische Grundhaltung auf allen Ebenen ihres Handelns (also auch innerhalb der Institutionen sei es Amt, Hochschule, Einrichtung etc.) Anwendung findet;
- » die Werte wie Demokratie, Chancengerechtigkeit, Solidarität und Partizipation mit Begeisterung erfahrbar macht;

- » in der sich Sozialarbeiter_innen als Unterstützer_innen verstehen;
- » die Lobbyarbeit betreiben kann, nicht nur für ihre Klient_innen, sondern auch für sich selbst (in Gewerkschaften, etc.);
- » in der sich die verschiedenen Akteur_innen nicht als Konkurrent_innen sondern Partner_innen mit demselben Ziel verstehen;
- » die sich nicht unnötig selbst erhält;
- » die sich als Handlungswissenschaft begreift;
- » die sich kritisch reflektiert und mehr in Aus-, Weiter-, und Fortbildung investiert.

Dafür werde ich kämpfen. Und du?

Clara Leiva Burger ist Studierende am Masterstudiengang Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management in Innsbruck und verbrachte ihr Auslandssemester in Berlin

Im Vertrauen gesagt:
Ihre aktuellen Anliegen sind als No-go in unserem
Leistungsportfolio beschrieben! Das bedeutet: ich bräuchte
andere Zielgruppenmerkmale von Ihnen! Würde es Ihnen etwas
ausmachen, Drogen zu nehmen oder irgendwas einzutreiben? 



9/2007

→

Buchtipps

Loic Wacquant

Bestrafen der Armen – Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit: Opladen & Farmington Hills 2009; Verlag Barbara Budrich

Wacquant zeigt auf, wie die neoliberale Politik durch Zusammenlegung des Sozialhilfe- und Strafverfolgungssektors das Verhalten von marginalen Populationen kontrolliert und in prekäre Beschäftigungsverhältnisse drängt.

„... Umorganisation der Sozialbehörden in ein Instrument zur Überwachung und Kontrolle der sozialen Gruppen, die sich der neuen Wirtschafts- und Moralordnung nicht fügen.“ (Wacquant, S. 78)

→

Buchtipps

Renate Schernus, Fritz Bremer

Tyrannie des Gelingens – Plädoyer gegen marktkonformes Einheitsdenken in sozialen Arbeitsfeldern. Neumünster 2007; Paranus Verlag

In diesem Buch werden Fragen zum Zusammenhang von Ethik, Fachlichkeit und zunehmender Ökonomisierung in allen Lebensbereichen, insbesondere im Sozial- und Gesundheitswesen, aufgeworfen. Grundtenor des Buches lautet: Das Soziale darf nicht vorrangig als Belastungsfaktor für die Wirtschaft verstanden werden, sondern bleibt ein bedeutsamer Wert für die Kultur einer Gesellschaft.

... des Rätsels Lösung?

1		2		3		4		5	6	7	8	9		10	11		12
13			14				15							16			
		17				18					19		20			21	
22	23		24		25					26			27				28
29		30			31					32					33		
34			35	36				37					38	39			
	40						41			42		43		44		45	
46					47				48				49			50	
				51				52					53	54			
55	56							57	58		59	60					61
62		63			64		65			66				67	68		
	69			70						71			72		73	74	
75			76							77				78	79		
		80				81				82						83	84
		85				86		87							88		
89	90			91	92		93						94		95		
96			97							98	99						100
101							102								103		

© Waltraud Kreidl

Auflösung des Rätsels ab 10.Jänner 2013 unter www.dietermiten.at

Waagrecht

5 Das sollte Sozialarbeit hin und wieder auch machen **10** Die mit ihrem Tripelmandat könnte dem Familiennamen nach aus dieser Stadt kommen **13** Ein bald 95jähriger fordert dazu auf (2 Wörter) **16** Artikel, span. **17** Abschreibung für Abnutzung (Abk.) **18** 100 sind eine Krone **19** Wolfgang Schmidbauer fürchtet, sie seien hilflos **22** Code eines Landes, das viele nicht in der EU wollen **24** Schlecht, wenn sie Stars, Chefs usw. haben, dazu noch ein L zu viel **27** Heeresverband **29** Na, so ein hin und ... **31** Ovales Lebensmittel, doppelt **32** Mit dem hat Kasperl bärigen Spaß **33** Ein (holl.) **34** Der 31 waagr. gestohlen hat, hat ein E verloren **37** Elegant, meint die Französin **38** 33 waagrecht deutsch **40** Besonderer Wirtschaftswachstumsfaktor? **42** Jagt in Deutschland Kriminelle (Abk.) **44** Die Luft zum Leben **46** So nennen sie uns, die Deutschen, liebevoll? **47** Herrin, Gebieterin (lat.) **48** Vielleicht hätte man früher bei so einer Verwahrlosung attestiert **50** Vertrauliche Anrede **51** Der Professor engagiert sich in Bremen für Kritische Soziale Arbeit (Vorn.) **53** Und Bremen ist eine ... **54** SozialarbeiterIn oder Sturmabteilung? (Abk.) **57** Das (lat.) **59** Dabei hat man FEST 5 waagr. **61** Engagiert sich für Menschenrechte (Abk.) **62** Eine Termiten ist ein ... **65** Der hat's mit den Bedürfnissen (Vorn.) **67** Deren Rettungsschirm ist derzeit in aller Munde **69** Vertraulich Anrede (frz.) **70** ... Isch lei oans **71** Der zahlt nicht mit Euro, sondern mit 18 waagr. (Vorn.) **73** Die Schüssel bringt dir viele Programme (Abk.) **75** Er denkt über Arbeitsbedingungen im Sozialbereich nach **77** Das begleitet motivierte Menschen, wie uns (Abk.) **78** Ein Eitler aus der Fauna? **80** Der Heilige Martin hat seinen geteilt und die Hälfte den Armen gegeben **82** Noch müssen Priester es sein, da hilft auch kein Ungehorsam **83** Schutzstaffel oder Summa Summarum? (Abk.) **85** In (frz.) **86** Sport für die, die es gern windig haben? **88** Steht für fairen Handel (Abk.) **89** Davon gibt es drei, lernt man in der Sozialarbeit **93** 94 senkr. ist gar keine schlechte **95** Spielkarte, bringt der uns was? **96** Nochmals Artikel, span. **97** Wenn Armut so ist, ist das Leben bitter **98** und Drang **100** Interessensgemeinschaft (Abk.) **101** Mit ... und Tücke kommt man auch ans Ziel **102** Der Kalender ist ja wohl ein wunderbares ... **103** Wem Gott ein ... gibt, dem gibt er auch Verstand?

Senkrecht:

1 Schrieb ein wichtiges Schwarzbuch **2** Teil eines orientalischen Fürstentitels **3** Wenn euch alles ... ist, dann werdet ihr der Aufforderung 13 waagr. nicht folgen **4** Kampfbegriff oder politisches Schimpfwort? **5** Sieben auf einen ... ? **6** Angehöriger des britischen Hochadels **7** Die Besetzung der Hainburger ... war 1984 von umweltpolitischer Bedeutung **8** Lasst euch nicht zu so einer machen! **9** Personalpronomen (engl.) **10** Nicht ganz so toll wie 94 senkr. (Abk.) **11** Seid ihr nun in eurem ... oder raucht euch der Kopf? **12** Ländercode von dort, wo man 33 waagr. sagt **14** Nochmals Abschreibung (EST) **15** Die zu zeigen, ist vor Gericht ein Milderungsgrund **20** Sozialarbeit kann auch ein ... machen, meint der ... **21** Wende beim 86 waagr. **23** Schreitvogel ohne R **25** Kann eine Aufstiegshilfe sein, manchmal auch ein Gefürchteter **26** Nachwort **28** Das sind wir wirklich nicht, ganz im Gegenteil! **30** Vielleicht machen wir während der 59 senkr. eine **35** Synonym für Ausschweifung ohne O vorne und E hinten **36** Antwort auf, was heißt denn das? (Abk.) **39** Wenn du für deinen 25 senkr. unterschreibst, ist das anzufügen (Abk.) **41** Doppelt heiterer Gesellschaftstanz (frz.) **43** Flächenmaß **45** Isländisches literarisches Werk **46** So nennen die Deutschen manche Landsleute, liebevoll? **49** Osten (frz.) **51** Die liegen nicht immer auf dem Tisch, leider **52** Deutsche 53 waagr. an der Ostsee **54** Abwarten und was trinken? **56** Nur so zu sein, ist auch keine Haltung **58** Akademischer Titel (Abk.) **59** Schön im Sommer, zu Weihnachten, zu Ostern **60** Fränkischer Hausflur **63** Das tun die Bienen, die stehen unter der Rechnung **64** Schräglage (engl.) **65** Mehrzahl von Strickmaterial? **66** Späte Ernte oder ORF-Zeitschrift? **68** Hat 50 Bundesstaaten **72** Hauptform der Dichtung **74** Kann in der Sozialarbeit dann und wann gut tun **75** Habt ihr ihn schon eingetragen, den Salzburger Juristen und Sozialwissenschaftler? Also nochmals! **76** Es gibt deren drei in der Sozialarbeit, damit ihr euch das endlich merkt **77** Sich treffen (engl.) **79** Kann man mit 18 Jahren machen (Abk.) **81** Horrorfilm von Stephen King **84** Im letzten Hemd liegst du darin, wenn du nicht verbrannt wirst **87** Den Sport betreiben mit einem Sozialarbeitergehalt? **88** Erstbezug oder Exekutivbeamter (Abk.) **90** Als solcher tarnte sich Günther Wallraff **91** Hauptsponsor dieses Kalenders (Abk.) **92** Bist du nicht 28 senkr., musst du etwas ... **94** Edel sei der Mensch, hilfreich und ... , meinte Goethe **95** Mama's Mama **99** Hatten wir auch schon, siehe 22 waagr.

→

Buchrezension

Marie-Luise Conen

Ungehorsam – eine Überlebensstrategie

Professionelle Helfer zwischen Realität und Qualität

Heidelberg 2011, Verlag Carl Auer

Mit großer Konkretheit und mit viel Realitätssinn versucht Marie-Luise Conen die professionellen HelferInnen zu ermutigen, nicht zu resignieren oder zu schweigen. Sie zeigt praktische, gehbare und durchaus auch erfolgversprechende Wege und Methoden auf, wie man sich in der Praxis wehren kann, gegen das, was man nicht ertragen bzw. nicht akzeptieren will. Sie geht aus von der These, dass Gegenwehr ein menschliches Bedürfnis ist und eine vorhandene Kraft jedes Menschen, räumt aber ein, dass es für Viele zu schwer ist und zu folgenreich sein kann, die offene Auseinandersetzung zu suchen. Sie empfiehlt das leise Vorgehen, das taktische und strategische Verhalten, das Spielen mit den Regeln, den passiven Widerstand und subversive Methoden des Widerstandes.

„Klienten sind hier sicherlich mit ihren Strategien gute Lehrmeister, sich auch in aussichtslos erscheinenden Situationen wehren zu können. Für sie stellt es eine wichtige Überlebensstrategie dar, sich angesichts der Übermacht derer, die sie „korrigieren“, „erziehen“ und „einfangen“ wollen, verdeckt oder offen zu wehren: Sie spielen das Spiel mit, sagen, was die anderen hören wollen, lügen, zeigen deutlich ihre Ablehnung, übertreiben die Einhaltung eingeforderter Regeln, täuschen Unwissenheit vor, versprechen etwas, aber denken nicht im Traum daran, das Versprechen einzuhalten u. Ä. m. Sie schützen sich mit ihren Formen von Widerstand gegen (mögliche) Eingriffe und verbergen ihre eigentlichen Gedanken und Absichten. Professionelle Helfer mögen solche Unterlaufungsstrategien vielleicht nicht, aber auch sie kommen manchmal in Situationen, in denen ein offener und gleichberechtigter Austausch nicht möglich ist und sie auch Strategien des Ungehorsams wählen (müssen). (Conen 2011, 146 f.)

„ ... so ist es auf alle Fälle angebracht, eine private Rechtsschutzversicherung abzuschließen. Es ist ungemein beruhigend, wenn man weiß, dass man sich letztlich zumindest einen Anwalt leisten kann.“ Conen 2011, 161

SozialarbeiterInnen räumen auf!



→

Buchrezension

Beate Köhn, Mechthild Seithe (Hg.)

... einmischen, Zukunftswerkstatt Soziale Arbeit, Berlin 2012



„Die Zeit des Hoffens, dass der Staat im 21. Jahrhundert die zentrale gesellschaftliche Bedeutung von Bildung, Erziehung und Sozialer Arbeit ohne ‚Wenn und Aber‘ anerkennt und das Engagement von Professionellen und Anderen im Sozialen Bereich Tätigen wertschätzt und leistungsgerecht honoriert, ist vorbei.“ Das UNABHÄNGIGE FORUM KRITISCHE SOZIALE ARBEIT möchte allen Betroffenen Mut machen nicht länger zu schweigen.

Basierend auf dem Motto der Fachtagung „**aufstehen - widersprechen - einmischen**“ vom Juni 2011 in Berlin gelingt eine fundierte Analyse der Auswirkungen aktueller neoliberaler und neokonservativer Strömungen auf die Sozialarbeit. „Es wird gespart, die Beleg- und Dokumentationsauflagen sind oft ‚erwürgend‘. Soziale Arbeit wird auf ein Raster geschlagen, das in weiten Strecken der Sache selbst feindlich ist“ (Thiersch) Daran anknüpfend bietet die Zukunftswerkstatt Soziale Arbeit mit einem Plädoyer für parteiliche Vertretung, anregende Widerständigkeit und Solidarität eine Idee, wohin sich eine Soziale Arbeit, die ihre Praxis selbstbestimmter begründet bzw. gestaltet und sich nicht unreflektiert den Aufträgen/Vorgaben durch Bürokratie und Politik unterstellt, entwickelt.

Darüber hinaus findet sich im Buch eine anregende DVD (Tagungsdokumentation) und aktuelle Informationen zu neueren Vernetzungsprojekten sowie eine Sammlung von ermutigenden Statements, Forderungen und Resolutionen.

Gruppen kritischer Sozialarbeit

(alphabetisch geordnet – ohne anspruch auf vollständigkeit)

Österreich

- » AKS- Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit
<http://www.kritischesozialarbeit.de/>
- » Die Alternative
<http://diealternative.org/sozialmilliarde/kategorie/uncategorized/>
- » Kritische Soziale Arbeit
<http://www.kriso.at/>
- » Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen
<http://www.sozialarbeit.at/>
- » Plattform für Kritische Sozialarbeit Tirol www.dietermiten.at
- » Plattform25
Loser Zusammenschluss zahlreicher steirischer Organisationen aus dem Kultur-, Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich
www.plattform25.at
- » Sozialpolitischer Arbeitskreis OÖ
- » Sozialpolitischer Arbeitskreis Tirol (SPAK)
<http://www.sozialhilfetirol.at/kontakt.html>
- » Wiener Erklärung:
http://www.bag-sb.de/uploads/tx_inhalt/WienerErkl_rung_04062007.pdf



Deutschland



- » Unter „Regionalgruppen“ sind weitere Infos und Links zu den AKS Regionalgruppen in Bremen, Hannover, Dresden, Aachen, Freiburg, Berlin, Kiel, Solingen, Köln, Koblenz, Hamburg, München, Erfurt und Münster zu finden

<http://www.kritischesozialearbeit.de/>



- » **Bündnis Kinder- und Jugendhilfe – für Professionalität und Parteilichkeit**

Das Bündnis hat sich im September vergangenen Jahres gegründet. Es ist ein Zusammenschluss von PraktikerInnen, WissenschaftlerInnen und MitarbeiterInnen bei berufspolitischen Organisationen.

<http://buendnis-kinder-und-jugendhilfe.blogspot.co.at/>



- » **Der „Einmischen-Blog“**

Seit etwa einem Jahr existiert der Blog www.einmischen.com

Hier gibt es aktuelle Informationen aus der kritischen Sozialen Arbeit und Hinweise auf gesellschaftspolitisch relevante und brisante Ereignisse.

- » **Die Soltauer Initiative**

Die Soltauer Initiative ist ein überregionaler, hierarchie- und berufsgruppenübergreifender Zusammenschluss von Mitarbeitenden aus sozialen Arbeitsfeldern.

Der Initiative geht es darum, Stellung zur neoliberalen Politik mit ihren Besorgnis erregenden Auswirkungen zu nehmen.

<http://www.soltauer-impulse.culturebase.org/>

Schweiz

» **Forum für kritische Soziale Arbeit**  <http://www.kriso.ch/>

» **AG "Theorien und Methoden kritischer Sozialer Arbeit"**

Diese Gruppe recherchiert Literatur, welche für eine kritische Soziale Arbeit nutzbar ist. Gesellschaftstheorien, aber primär auch aktuelle Literatur kritisch denkender AutorInnen der Sozialen Arbeit werden daraufhin analysiert. Die erarbeiteten Ergebnisse können beispielsweise der Positionierung der KRISO und der kritischen Reflexion der heutigen Praxis dienen.

[>>theorie.kriso@gmx.ch<<](mailto:theorie.kriso@gmx.ch)

» **AG "New Public Management"**

Im Zuge des Neoliberalismus werden staatliche Aufgaben an Private delegiert. Diese Arbeitsgruppe analysiert Entwicklungen, welche die neue Steuerung mit sich bringt aus kritischer Perspektive. Speziell interessieren uns die Auswirkungen des NPM auf Prozesse in Organisationen der Sozialen Arbeit und somit auch auf ihre AdressatInnen.

[>>npm.kriso@gmx.ch<<](mailto:npm.kriso@gmx.ch)

» **AG "Soziokultur"**

Die AG Soziokultur wirft einen kritischen Blick auf das Arbeitsfeld der Soziokulturellen Animation. Sie bietet eine Plattform, um anhand konkreter Praxisbeispiele Widersprüche in unserer Arbeit zu benennen und sie unter Bezug von Literatur zu diskutieren. Dabei wollen wir der Frage nachgehen, wie wir uns Handlungsspielraum für unsere Grundsätze erarbeiten können.

[>>ska.kriso@gmx.ch<<](mailto:ska.kriso@gmx.ch)

» **AG "Basel"**

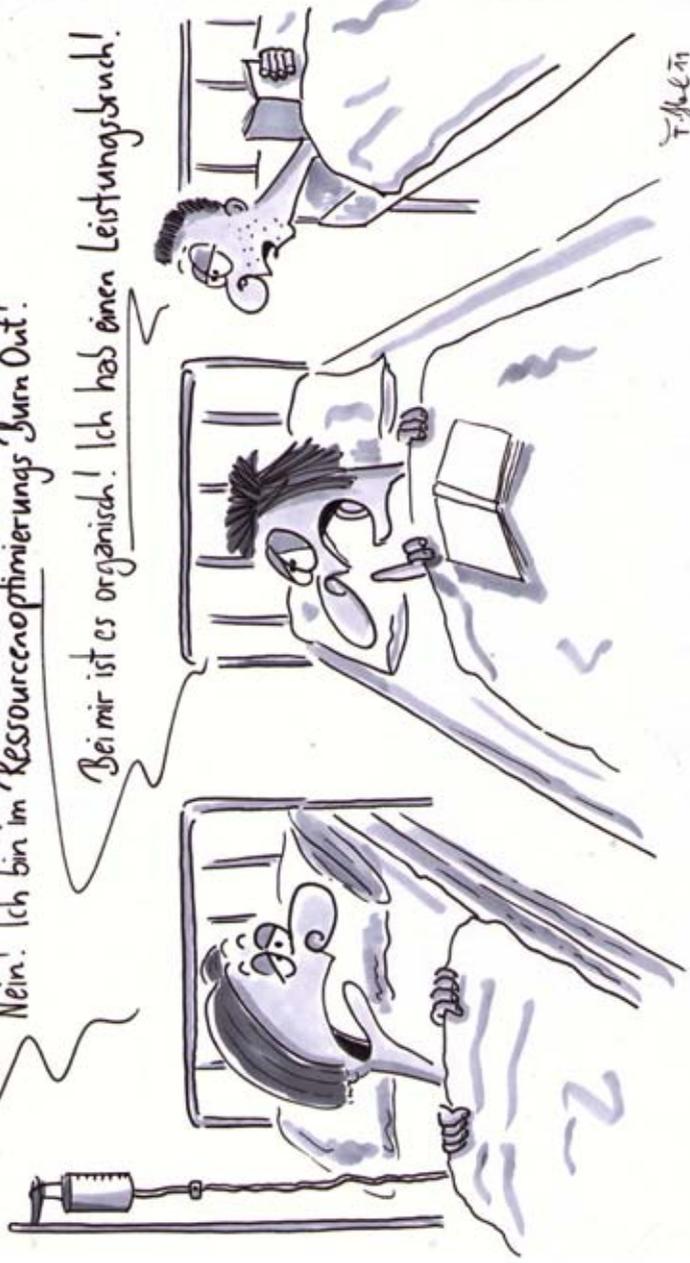
Die AG Basel koordiniert die Aktivitäten der Kriso im Raum Basel. Dies mit der Perspektive, thematische Vertiefungen in einzelnen Gebieten zu schaffen. Als erster konkreter Schritt hat die AG Basel im Frühling 2012 eine Veranstaltung in Basel organisiert. Damit sollte die Möglichkeit geschaffen werden, dass sich Interessierte informieren und vernetzen können. Ein erstes Treffen ist nun in Planung.

[>>basel.kriso@gmx.ch<<](mailto:basel.kriso@gmx.ch)

Hast du auch eine Fallzahlerhöhungspsychose?

Nein! Ich bin im Ressourcenoptimierungs Burn Out!

Bei mir ist es organisch! Ich hab einen Leistungsbruch!



Die Projektgruppe



Studierende: Alois Bischofberger, Clara Leiva Burger, Claudia Müller, Dominique Nathanel Derflinger (leider nicht auf dem Foto), Julia Kovacs, Kristina Strahlen, Marlene Eberhart, Marlene Tagwerker, Olivia Mayrzett, Teresa Haimerl, Xaver Schwanker

Projektleitung: Dr.ⁱⁿ Waltraud Kreidl
Dr. Gottfried Gabriel

SponsorInnen



Impressum

Kalender Kritische Soziale Arbeit 2013, Ein Lesebuch, Innsbruck 2012,
erschieden im Eigenverlag

HerausgeberInnen und für den Inhalt verantwortlich

Dr.ⁱⁿ Waltraud Kreidl, Dr. Gottfried Gabriel

Alle nicht namentlich gekennzeichneten Beiträge sind Ergebnisse der Projektgruppe.

Umschlaggestaltung Lesebuch

Florian Bloch

Grafische Gestaltung

grafikbüro.rogen

Druck

SEEHUBER Digitaldruck Offsetdruck, Traunstein/D



Ranked #1 in Austria

Sources: Universum Survey & CHE

why not study at the top?

Mentoring the motivated for social work and beyond

Undergraduate · Graduate · Executive · Corporate
Business · Management · Entrepreneurship · Law
Communication · IT · Media · Tourism · Social Work
Health · Engineering · Technologies · Life Sciences

Learn more about the MCI: info@mci.edu, www.mci.edu

© Stubai Glacier

THE ENTREPRENEURIAL SCHOOL®

MCI®
MANAGEMENT CENTER
INNSBRUCK